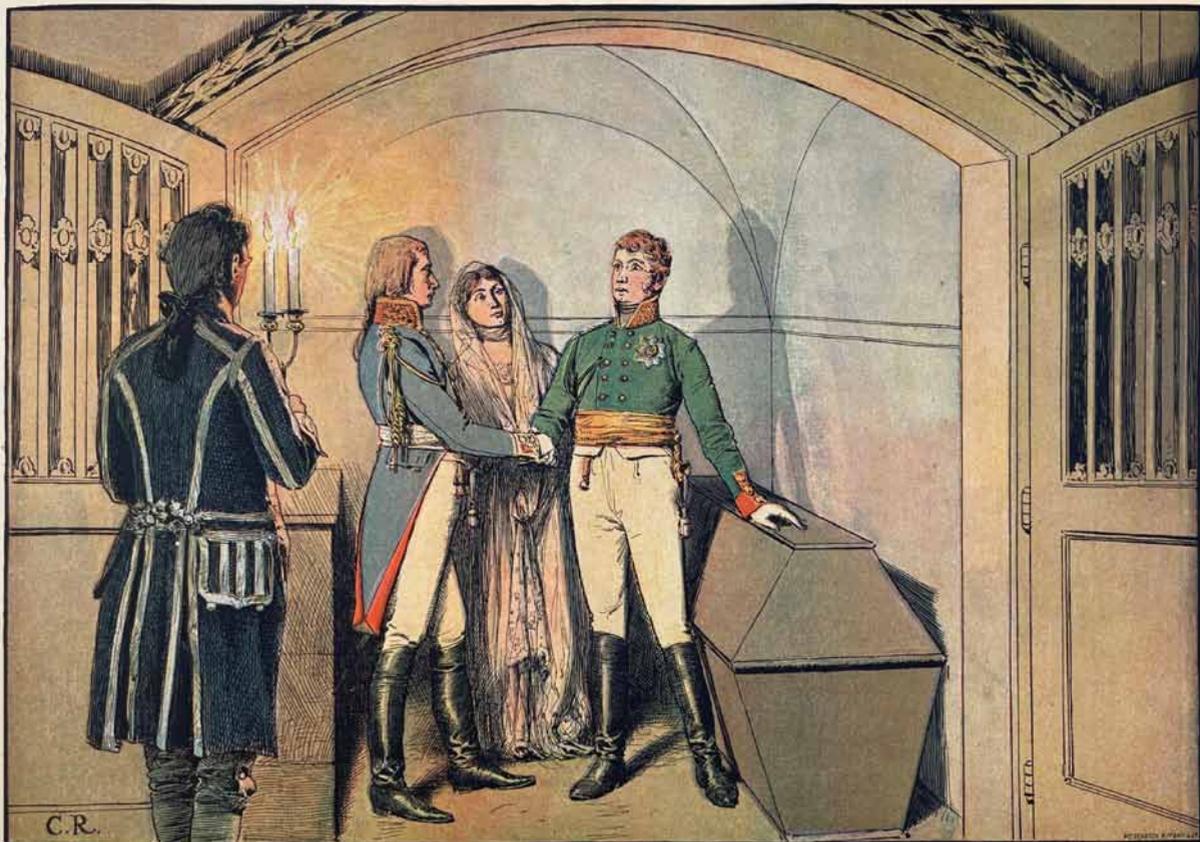


MITTEILUNGEN

des Vereins für die Geschichte Berlins

Gegründet 1865

23



Am Sarge Friedrichs des Großen.

Kaiser Alexander I. von Rußland gelobt in der Nacht zum 5. November 1805 an der Gruft Friedrichs II. in der Garnisonkirche zu Potsdam dem König von Preußen in Gegenwart der Königin Luise unwandelbare Freundschaft.

„Am Sarge Friedrichs des Großen“, 1805

119. Jahrgang

Heft 2

April 2023

WWW.DIEGESCHICHTEBERLINS.DE



Titelbild: „Am Sarge Friedrichs des Großen“, 1805. Alexander I. besucht mit Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise das Grab Friedrichs des Großen in Potsdam und schwört seine unverbrüchliche Freundschaft, 5. November 1805. Aus: Die Königin Luise – in 50 Bildern für Jung und Alt von C. Röchling, R. Knötel und W. Friedrich, Berlin 1896, S. 23

Das Kreuzbergdenkmal

– ein Kriegsdenkmal preußisch-russischer Verbundenheit

Von Andreas Gängel

Kriegs- und Kriegerdenkmäler sind in Deutschland weit verbreitet.¹ Kaum ein Dorf, das nicht mit einem Denkmal der Opfer des I. und II. Weltkrieges sowie gelegentlich auch der Gefallenen des deutsch-französischen Kriegs von 1870/71 gedenkt. Kunsthistorisch sind die meisten von ihnen weniger interessant.² Anders hingegen verhält es sich mit älteren Kriegsdenkmälern, die oft imposant gestaltet sind. Ein Beispiel dafür ist das Kreuzbergdenkmal, ein „Denkmal im altdeutschen Styl“, das vom Geheimen Oberbaurat Karl Friedrich Schinkel im Auftrag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. entworfen wurde.³ „Das Kriegs-Denkmal auf dem Tempelhofer Berge bei Berlin ist das Mutter-Denkmal aller der einzelnen, welche Se. Majestät geruhen, auf die Schlachtfelder der Jahre 1813, 1814 und 1815 setzen zu lassen.“⁴

Das Kreuzbergdenkmal ist aber noch mit einer weiteren bedeutenden Persönlichkeit historisch eng untrennbar verbunden, mit dem russischen Zaren Alexander I. Denn der Grundstein dieses Denkmals wurde vom preußischen König und dem russischen Zaren gemeinsam als Ausdruck ihrer untrennbaren Freundschaft und Verbundenheit gelegt. Seit ihrer Zusammenkunft in Memel im Juni 1802 waren der König und der Kaiser freundschaftlich verbunden, ein Freundschaftsbund, dem beide bis an ihr Lebensende treu blieben. Der Kaiser war deshalb nicht lediglich honoriger Gast bei der Zeremonie, sondern ihm war bei diesem Festakt als Zeichen der Wertschätzung eine zentrale Rolle zugeordnet.



Das Kreuzbergdenkmal, kolorierte Lithografie von Meyer und Ohmann unter Leitung des Majors von Reiche nach einer Zeichnung von Schinkel, 1819; SPSG. Das Blatt mit der Beschriftung „Das Volksdenkmal auf dem Tempelhofer Berge bey Berlin“ ist zur Erinnerung an die Grundsteinlegung des Denkmals am 9. September 1819, an der der russische Kaiser Alexander, alle wichtigen Persönlichkeiten des Hofes, des Kabinetts und ein Truppenaufgebot teilnahmen, angefertigt worden. Alle Anwesenden erhielten ein Exemplar.

Ländermedaille König Friedrich Wilhelm III. und Zar Alexander I. – Bündnis zwischen Russland und Preußen, 1813. Silber, geprägt, Durchmesser: 44,2 mm, Gewicht: 27,39 g, Medailleur: Daniel Friedrich Loos. Münzkabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inventarnummer: BRB885



Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg meldet den verbündeten Monarchen Russlands, Österreichs und Preußens (v.l.n.r.) den Sieg in der Völkerschlacht bei Leipzig. Gemälde von Johann Peter Krafft, 1817, Heeresgeschichtliches Museum Wien



Am 7. September 1818 brach der russische Kaiser in Petersburg zur Teilnahme am „Aachener Kongress“ („Monarchenkongress“) auf. In der Stadt Aachen wollten Gesandte aus Frankreich, Preußen, Großbritannien, Österreich und Russland vom 29. September bis zum 21. November Maßnahmen zur Bekämpfung der revolutionär-demokratischen Bewegungen in Europa beraten. Vor allem Zar Alexander war bestrebt, die Monarchien Mittel- und Osteuropas vom aufgeklärten Absolutismus abzubringen und sie auf die Lehre vom Gottesgnadentum einzuschwören. Das entsprach der Idee der am 26. September 1815 vom russischen Zaren (orthodox), Kaiser Franz I. von Österreich (römisch-katholisch) und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (evangelisch)⁵ gegründeten *Heiligen Allianz*. Sie hatten sich die Sicherung eines „Ewigen Friedens“ durch konsequente Selbstverpflichtung aller europäischen Monarchen auf die Grundsätze der christlichen Nächstenliebe auf die Fahne geschrieben. Das Christentum sollte als höchstes Gesetz des Völkerlebens gelten.

Eine wichtige Station dieser Kongressreise war Berlin. Hier hielt sich der Kaiser vom 17. bis 20. September auf und gab der Hauptstadt „noch mehr Geräusch und Lebendigkeit als sonst“⁶. Die Stadt war ihm auf seiner Reise nicht nur ein vergnüglicher Zwischenstopp, sondern hier traf der Kaiser seinen Freund König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, um mit ihm den Grundstein für das Kreuzbergdenkmal zu legen. So wurde der Kaiser am 17. September an der russischen Grenze jenseits der Memel vom Oberpräsidenten Ostpreußens v. Auerswald, dem kommandierenden General v. Vorstell sowie von Generalleutnant v. Holtzendorf und Oberst v. Block empfangen und bis Berlin begleitet.⁷ Am Nachmittag gegen 4 Uhr traf der Kaiser „in dem zwei kleinen Meilen von der Residenz gelegenen Städtchen Köpenick“⁸ ein. Andere deutsche⁹ und französische Zeitungen¹⁰ meldeten, dass der russische Kaiser zunächst auf dem Gut Schöneiche erwartet wurde. „Dieses Gut liegt sehr romantisch, und ist zum Empfang des hohen Gastes wahrhaft kaiserlich eingerichtet.“¹¹ Es gehörte dem Enkel des Hofbankiers Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelm Schütze. Friedrich der Große hatte sich stets lobend über Schöneiche mit seinem Schloss und der Wachsbleiche geäußert und es seinen Landräten als Muster gepriesen.¹² Sicher ist, dass der preußische König seinem Gast entgegenkam und sie zusammen in einem sechsspännigen „Galawagen“ in das Forsthaus in der Hasenheide fuhren.



Karte Europas im Jahr 1815. Mitglieder der *Heiligen Allianz*: Russland, Österreich, Preußen.
Rote Linie: Grenze des Deutschen Bundes (1815). CC BY-SA 3.0

Zum Abend kam es in Berlin zu einem spektakulären Zwischenfall: „Als der Kaiser in der Friedrichstraße bis zur Taubenstraße gekommen war, traf er dort auf das nach ihm benannte Grenadierregiment. Er wollte nun als Inhaber des Regiments die Honneurs machen. Dabei zügelte er sein Pferd. Dies glitt mit den Hinterfüßen auf dem glatten Steinpflaster aus, sank hinten zusammen, und der Kaiser stürzte rücklings zu Boden. Zum Glück nahm er keinen Schaden und bestieg schon nach einer Minute wieder das Pferd.“¹³

Am Morgen des 18. September wurde zunächst die im Auftrag Friedrich Wilhelms III. nach Plänen von Schinkel errichtete Haupt- und Königswache eingeweiht. „Bei dem Defilieren der

Truppen vor dem königl. Palast führte der Kaiser das ihm zugehörige k. preuß. Grenadierregiment, das heute auch das neue prächtige Wachtgebäude zwischen dem Zeughaus und dem Universitätsgebäude einweihte, vor dem Könige vorbei.“¹⁴ Das Wachgebäude für das schräg gegenüberliegende Königliche Palais diente bereits als Gedenkstätte für die Gefallenen der Befreiungskriege gegen Napoleon. Das *Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1*, das Regiment des russischen Kaisers, bezog die erste Wache und dann folgte eine Militärparade. Am Abend wurde zu Ehren des Gastes die romantische Oper „Uthal“ (Uraufführung 1806 in Paris) von Étienne-Nicolas Méhuls gegeben und das Ballett „Zephyr und Flora“ aufgeführt. Daran schloss sich ein damals sehr beliebter „Polonaisen-Ball“ am Hofe an.¹⁵

Am 19. September war es dann so weit. Die feierliche Grundsteinlegung fand auf der vor fünf Jahren auf dem Tempelhofer Berg bei Berlin angelegten Schanze¹⁶ statt. Der König hatte die Feier für 11 Uhr angesagt.¹⁷ Bischof Dr. Rulemann Friedrich Eylert aus Potsdam schrieb in seinen Erinnerungen: „Es war ein schöner heiterer Herbstmorgen ..., an welchem es feierlich eingeweiht werden sollte. Berlin war auf den Beinen; alle Straßen waren belebt, und der Weg nach dem Tempelberg war von Fußgängern, Reitern und Wagen angefüllt. Ueber 20,000 Mann Truppen, deren Gewehre in den goldenen Strahlen der Herbstsonne blinkten, waren auf den nahen, tiefer liegenden Feldern in Parade versammelt, und wenigstens 50,000 Menschen aus allen Ständen, sonntäglich gekleidet, waren zusammengeströmt.“¹⁸

Als der König und der Kaiser eintrafen, salutierten sämtliche Truppen und riefen ein dreimaliges „Hurra“. Friedrich Wilhelm III. bekam von seinem Staatsminister Graf von Bülow Kalk und eine Maurerkelle gereicht, um den Grundstein zu legen. Gold- und Silbermünzen der Jahre 1813–1816 wurden dem Grundstein beigegeben, bevor der Bauinspektor und zwei Werkmeister in die Vertiefung des Steins eine bronzene Platte mit folgender Inschrift einlegten:

*Dankbar gegen Gott, eingedenk seiner treuen Verbündeten, und ehrend die Tapferkeit seines Volkes, legte in Gemeinschaft mit Alexander I., Kaiser von Rußland, Friedrich Wilhelm III. den 19. September 1818 diese Platte in den Grundstein des Denkmals für die ruhmreichen Ereignisse in den Jahren 1813, 1814 und 1815, in Gegenwart Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen u.s.f.*¹⁹

Nachdem der Stein gesetzt war, reichte der General der Infanterie Graf Taubentzen von Wittenberg dem russischen Kaiser den Hammer. Die Ehre der ersten drei Hammerschläge auf den Deckel, begleitet von drei Salven der 56 aufgestellten Geschütze, wurde Alexander I. zuteil. Dann folgten die Hammerschläge des Königs, seiner Prinzen und der anderen Würdenträger.²⁰ Am Schluss der Feierlichkeiten hielt der Bischof eine kurze Einweihungsrede mit Segenswünschen für die Monarchen und das Vaterland. Vorab hatte der König den Geistlichen instruiert: „Müssen heute laut reden, weil der Kaiser etwas schwer hört.“²¹ Die abschließenden Worte der Rede sind die Inschrift des Denkmals: „Der König dem Volke, das auf Seinen Ruf hochherzig Gut und Blut dem Vaterlande darbrachte; den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zu Anerkennung; den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung.“²² Diese Inschrift stellte den König an die Spitze seines Volkes – ein Politikum. Andere Mahnmale der Befreiungskriege waren mit Inschriften wie „Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Sie ruhen in Frieden“, versehen.²³ Man darf nicht vergessen, dass sich der König am 17. März 1813 nur zögerlich mit dem Aufruf „An Mein Volk“ den Befreiungskriegen gegen Napoleon anschloss. Es war tatsächlich eher so: „Alle riefen und endlich kam der König.“²⁴ Die Einweihungsrede des Bischofs muss den Kaiser im Übrigen derart beeindruckt haben, dass er diesen um das Manuskript bat, um es ins Russische übersetzen und jedem seiner Soldaten übergeben zu lassen. In einer längeren Unterredung am 20. September in Potsdam äußerte der Kaiser: „Ich hoffe Preußen und Rußland werden ewig vereint sein und bleiben unter Einem Vater.“²⁵ „Es ist aber doch anders gekommen“, wie die Presse es 75 Jahre später vermerkte.²⁶

Auch der preußische König wünschte sich eine stabile freundschaftliche Beziehung zu Russland und seinen „Herrschern“. Bei der Grundsteinlegung äußerte er, dass so fest wie die

Lage dieses Steines der Bund mit seinem Freunde sein und bleiben solle. Daraufhin umarmte „der König mit allgemein sichtbarer Rührung Seinen erhabenen Freund und Bundesgenossen, Se. Majestät den Kaiser von Rußland, und ein kräftiger Händedruck bestätigte öffentlich und feierlich das zum Heil beider Reiche und des gesammten Europas glücklich bestehende Freundschaftsbündniß“.²⁷

Des Königs Untertanen hatten allerdings ein kritisches Verhältnis zu Russland. Der Kaiser äußerte in einem Gespräch mit dem Bischof Eylert dazu: „Ich weiß wohl, die Deutschen haben eben keine vorteilhafte Meinung von Rußland; man hält es für das Land der Barberei und Sklaverei, der Rohheit und Unwissenheit. Dieß ist, wenn man überhaupt davon spricht, sehr irrig.“²⁸

Noch am 19. September erließ Friedrich Wilhelm III. folgende Kabinettsorder: „Nachdem auf den denkwürdigsten Wahlplätzen der gefallenden Helden Denkmäler errichtet wurden, ist es Mein Wunsch, auch in der Hauptstadt des Reichs, Meinem treuen Volke, und insbesondere allen denen, die aus seiner Mitte den Kampf für Freiheit und Recht bestanden, als gemeinsames Anerkenntniß edler Hingebung für König und Vaterland, ein Denkmal von Eisen zu widmen. Am heutigen Tage ist der Grundstein dazu gelegt worden. Die Anwesenheit Meines erhabenen Freundes und Bundesgenossen, des Kaisers von Rußland Majestät, hat die Feier dieser Handlung verherrlicht. In Jahresfrist wird das Denkmal vollendet seyn: eine ehrende Erinnerung für die muthigen Streiter der großen Zeit, und eine ernste Mahnung an die Jugend des Volks, ihnen nachzueifern in Tapferkeit und treuer Liebe für König und Vaterland!“²⁹



Medaille zur Grundsteinlegung des von Karl Friedrich Schinkel entworfenen Nationaldenkmals auf dem Kreuzberg für die Siege in den Befreiungskriegen. Abgebildet ist das Denkmal sowie der preußische König Friedrich Wilhelm III. und der russische Zar Alexander I., der ebenfalls an der Zeremonie teilnahm.

Entwurf: Henri Francois Brand (1789–1845), Berlin 1818, Kupfer/Blei, Durchmesser: 4,84 cm. Deutsches Historisches Museum, Berlin, Inv.-Nr.: N 89/141

„Goetzescher Weinberg“) durch eine „Cabinets-Ordre“ den neuen Namen „Kreuzberg“. Das Eisernen Kreuz auf der Spitzsäule wurde ebenfalls von Schinkel entworfen und als Kriegsauszeichnung von Friedrich Wilhelm III. für die Teilnehmer der Befreiungskriege gestiftet. Die Bildhauer der Skulpturen waren u.a. Christian Daniel Rauch, Ludwig Wichmann und Friedrich Tieck.

Im Jahre 1878 bekam das Denkmal einen Sandsteinunterbau, wodurch es um 8 Meter erhöht und um ca. 20 Grad gedreht wurde. Das Denkmal hat den Grundriss eines Kreuzes, und die Spitze bekrönt das *Eiserne Kreuz*. Die Gesamtherstellungskosten des Bauwerks beliefen sich auf „30.343 Thlr. 18 Gr. 3 Pf.“³⁰

An der Einweihungsfeier des Denkmals nahm der russische Kaiser nicht teil. Aber sein Bruder Großfürst Nicolaus, der spätere Kaiser von Russland, und seine Frau waren bei der Einweihung zu-

Der König ließ es sich zudem nicht nehmen, auch eine Gedenkmedaille mit seinem und dem Porträt Alexander I. sowie dem Text der Platteninschrift und dem Bild des Siegesdenkmals prägen zu lassen. Nach der Grundsteinlegung ging die Reise des Kaisers weiter nach Aachen. Dort traf er am 28. September gegen 10 Uhr abends ein. Am 3. Dezember 1818 wollte der Kaiser wieder in Petersburg zurück sein.

Die Enthüllungs- und Einweihungsfeier des Kreuzberger Denkmals fand schließlich am 30. März 1821, dem Jahrestag der Schlacht bei Paris, statt. Die gotische, gusseiserne Spitzsäule von 20 Metern Höhe gab dem „Tempelhofer Berg“ (davor

gegen. An ihrem 19. Geburtstag, am 13. Juli 1817, war Friedrich Wilhelms Tochter Charlotte mit dem zweiten Bruder des Kaisers verheiratet worden, der seinem Bruder 1825 als Zar Nikolaus I. folgte. Charlotte ging als Zarin Alexandra Fjodorowna von Russland in die Geschichte ein. Diese Heirat vertiefte die Beziehungen zwischen Preußen und Russland.

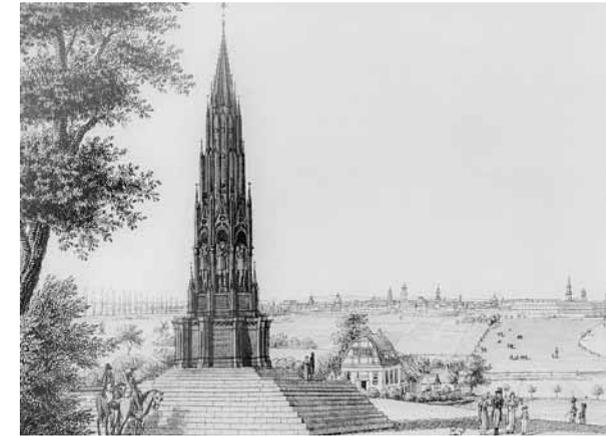
Wie eng die Verbindung zwischen Preußen und Russland war, zeigt die Umarmung des preußischen Königs durch den Zaren im Oktober 1805 in der Potsdamer Garnisonkirche über dem Sarg Friedrich des Großen.³¹ Der Kaiser „besiegelte das Bündnis mit einem Kuss auf die Lippen der Königin Luise, für die er eine schwärmerische Verehrung bezeugte.“³² Die „Königin der Herzen“, eine schöne und anmutige Frau, erlebte die Grundsteinlegung des Denkmals nicht.

Heute steht das Kreuzberg-Denkmal als Ehrenmal für die Freiheit und als Symbol für einen Sieg des Bürgertums über den Absolutismus. Angesichts der Umstände der Grundsteinlegung muss es historisch auch als ein Denkmal deutsch-russischer Freundschaft eingeordnet werden. In seiner nunmehr über 200jährigen Geschichte ist das allerdings nie erkennbar thematisiert oder gar gewürdigt worden.

Dr. jur. Andreas Gängel
Mail: andre.gaengel@t-online.de

Anmerkungen

1. In Deutschland soll es mehr als 100 000 Kriegerdenkmäler geben. So C. Nathan: „Für die, so im Kampfe blieben“, in: *Monumente*, Jg. 2014, Heft 5, S. 55.
2. K. Tucholsky bemerkt dazu: „Die französischen Kriegerdenkmäler sind nicht weniger schauerlich als die unsern – aber nicht so aggressiv. Oft tragen sie einfach auf einem schlichten Obelisk nur die Namen der Gefallenen ...“, Französische Provinz, Gesammelte Werke, Reinbek 1975, Bd. 5, S. 127.
3. „Dieses sinnreiche und ansprechende Werk der Kunst ist, nach der angegebenen Idee des erhabenen Stifters, nach der Zeichnung des genialen Künstlers Schinkel ausgeführt.“ So R. F. Eylert, Charakter-Züge und Historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III., 3 Bde., Magdeburg 1844 ff., Bd. 2, S. 231.
4. *Neue Breslauer Zeitung* vom 4. April 1821.



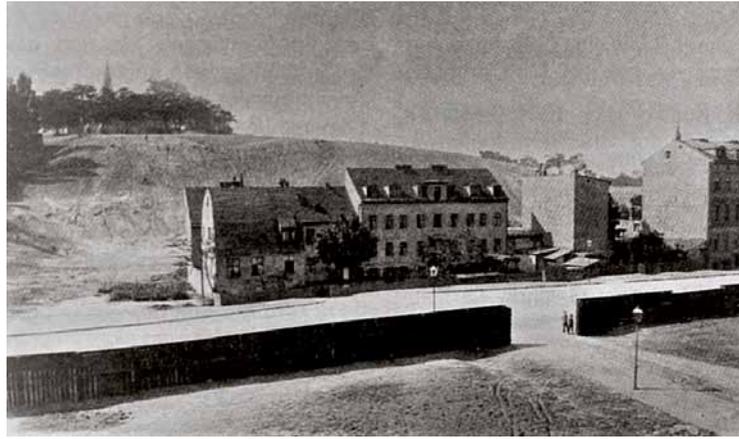
„Das Monument auf dem Kreuzberge bei Berlin“,
gez. von Calau, rad. von Schmidt, um 1820



Blick vom Kreuzberg, Ölgemälde von Heinrich
Hintze, 1829. SPSG



Schinkels Entwurf für das *Eiserne Kreuz* 1813.
bpk/Kupferstichkabinett, SMB



Blick von der Kreuzbergstraße zum Nationaldenkmal, das hainartig von Robinien umstanden ist. Ansonsten ist der Kreuzberg ein Sandhügel. Aufnahme 1882

5. Der König zählt zu den führenden Architekten der neuen kirchlichen Einheit. „Am 27. September 1817 gab Friedrich Wilhelm III. die Absicht bekannt, die lutherische und die calvinistische Kirche zu einer einzigen, preußischen ‚evangelisch-christlichen Kirche‘ zu verschmelzen, die später als die Evangelische Kirche der Union, kurz Preußische Union, bekannt wurde.“ So Ch. Clark, Preußen. Aufstieg und Niedergang 1600-1947, München 2006, S. 477.
6. *Zeitung für die elegante Welt*: Mode, Unterhaltung, Kunst, Theater vom 29. September 1818.
7. *Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung* vom 25. September 1818.
8. *Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung* vom 16. September 1818.
9. So die *Augsburgische Ordinari Postzeitung von Staats-, gelehrten, historisch- u. ökonomischen Neuigkeiten* vom 23. September 1818 und die *Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung* vom 23. September 1818.
10. So das *Journal des débats politiques et littéraires* vom 27. September 1818 und *Le moniteur universel* vom 28. September 1818.
11. *Frankfurter Ober-Post-Amts-Zeitung* vom 23. September 1818.
12. So nachzulesen in den *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* vom 24. Oktober 1820.
13. *Zeitung für die elegante Welt*: Mode, Unterhaltung, Kunst, Theater vom 29. September 1818.
14. *Bremer Zeitung für Politik, Handel und Literatur* vom 25. September 1818.
15. *Zeitung für die elegante Welt*: Mode, Unterhaltung, Kunst, Theater vom 29. September 1818. Der König nahm seit 1816 regelmäßig an Theateraufführungen teil. So R. F. Eylert, Bd. 3, S. 357.
16. Vgl. *Rheinische Blätter* vom 1. Oktober 1818.
17. Im Amts-Blatt der Preußischen Regierung zu Liegnitz vom 3. Oktober 1818 ist von 8 Uhr die Rede.
18. R. F. Eylert, Bd. 2, S. 235.
19. Ebenda, S. 236.
20. Vgl. dazu *Augsburgische Ordinari Postzeitung von Staats-, gelehrten, historisch- u. ökonomischen Neuigkeiten* vom 3. Oktober 1818.
21. R. F. Eylert, Bd. 2, S. 219, Fn. Der Kaiser hörte auf dem rechten Ohr schlecht. Er verstand deutsch, sprach es aber nach eigenem Befinden „mangelhaft“.
22. R. F. Eylert, Bd. 2, S. 240.
23. Vgl. dazu Ch. Clark, S. 441 ff.
24. So der Historiker Eckart Kehr (1902-1933).
25. *Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung*, Morgen-Ausgabe vom 19. September 1893, S. 5.
26. Ebenda.

27. *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* vom 22. September 1818.
28. R. F. Eylert, Bd. 2, S. 255.
29. Amts-Blatt der Preußischen Regierung zu Liegnitz vom 3. Oktober 1818.
30. *Berliner Börsen-Zeitung*, Morgen-Ausgabe vom 25. Oktober 1878.
31. R. F. Eylert, Bd. 2, S. 225: „... mit der Königin Luise hatte Er in stiller Nacht am Grabe Friedrich des Großen mit ihm Hand in Hand gestanden; der Bund, den sie miteinander geschlossen, war durch Leiden befestigt.“
32. So C. Schrempf, Blücher – Friedrich Wilhelm III. – Stein, Stuttgart 1940, S. 131.

Eine Spur der Steine

Das Josef-Kainz-Theater – Eine künstlerische Freilichtbühne am Kleinen Wannsee bei Berlin

Von Jens-Peter Ketels

Wenn man in Wannsee vom Wilhelmplatz kommend die Alsenbrücke überschreitet in Richtung Kohlhasenbrück, so befinden sich linksseitig auf der dortigen Freifläche unmittelbar vor dem beginnenden Waldgelände drei große quaderförmige Steinblöcke, die einen Waldweg einfassen. Wie oft wird hier ein Wanderer vorbeigegangen sein, ohne zu hinterfragen, was für eine Bewandnis es mit diesen beiden Steinblöcken hat? Wenn man sich die Mühe macht, den Weg zwischen diesen beiden Steinblöcken zu durchschreiten und einige Schritte weiterzugehen, so wird man eine weitere Entdeckung machen, die einen rätseln lässt. Hier befinden sich, von Moos und Grünbewuchs völlig überdeckt, leichte gebogene stufenförmige steinerne Rundbögen von zirka 60 Meter Längenausdehnung. Diese Rundungen bestehen aus steinernen Platten von zirka 1,5 Meter Breite, senken sich terrassenförmig in Richtung des Sees ab, so dass der Innenbogen am niedrigsten liegt, der äußere Bogen am höchsten. Die Bögen setzen sich untereinander mit einer Stufenkante in einer Höhe von zirka 10-15 cm ab.

Hinter diesen Gesteinsresten verbergen sich die baulichen Restbestände einer damaligen Freilichtbühne von erstaunlicher Größe. Der starke Bewuchs an diesem Platz lässt nur ahnen, was für erstaunliches Bauwerk sich an dieser Stelle befunden hat und was für ein ambitioniertes Vorhaben hier offenbar versucht wurde. Dem Aufspüren der hinter diesen steinernen Resten verborgenen Geschichte soll mit den nachfolgenden Ausführungen nachgegangen werden und dieses ungewöhnliche Vorhaben in Erinnerung gerufen werden.

Die ursprünglichen Bauten des Josef-Kainz-Theaters

Rudolf Lorenz, der Initiator der Freilichtbühne, hatte im Jahr seiner Errichtung 1913 für das von ihm geplante Theater in Wannsee eine Werbeschrift herausgegeben, in welcher die Theatereinrichtung wie folgt beschrieben ist:



Josef-Kainz-Theater.
Aus: *Kreisschiffahrt*, 1913.
Archiv des Verfassers



Plan mit hinzugefügtem rotem Punkt: Lage des Theaters am Pohlesee. Hofbuchdruckerei Hermann Bergmann, Berlin SW 68, um 1915, Archiv des Verfassers



Auf dem 13 Morgen großen Gelände (abgesehen von den dazu gehörigen 6 Morgen großen Seegebiet) ergeben sich folgende Bauten: (entworfen von Architekt K.A. Herrmann, Westend) 1) Portal und Kassen 2) Die etwa 60 Meter lange, 2stöckige, leicht gebogene und gegen schlechtes Wetter durch ein festes Dach geschützte Zuschauerhalle. Der obere Teil ist eingerichtet für Hallenplätze, während der untere Teil (Terrasse) in vier Blocks mit 5 Zugängen gliedert, bis zur Bühne vorreichend. Geräumige Garderoben für das Publikum sind eingebaut, eine Ehrenhalle mit Nebenräumen und 12 Sesseln ist vorhanden. 3) Bühnen Einbauten, wie zum Beispiel Tempel, Hallen, Turm, Burg etc., im Stil wechselnd je nachdem von

Vom Laub freigelegter Steinbogen im Wald am Pohlesee, März 2023, Foto: Manfred Uhlitz

Eingang mit Steinbegrenzung, März 2023, Foto: Manfred Uhlitz



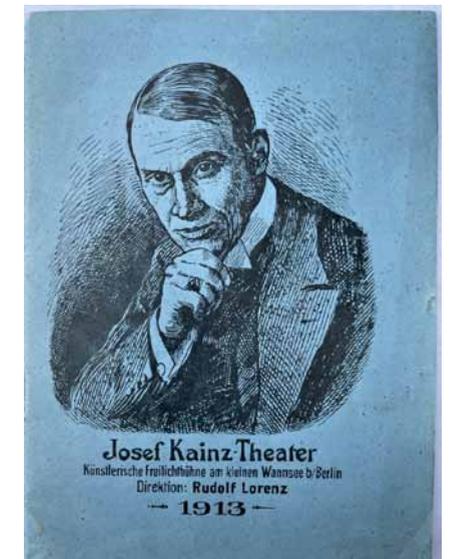
dem auszuführenden Stücken geforderten Zeitalter. 4) Nützlichkeitsbauten 5) Restaurationshalle mit Terrasse und Pergola und einem Teerraum, dazugehörig ein großer Waldpark als Restaurationsgarten.⁴¹

In der Zeitschrift *Das Theater - Illustrierte Halbmonatsschrift für Theater und Gesellschaft*, Jahrgang 1913, sind im Rahmen eines Artikels von Ernst Köhler Aufnahmen überliefert, welche die Größe des Theaters veranschaulichen.² Die Konzeption sah vor, dass bis zu 1 064 Zuschauer den Aufführungen beiwohnen konnten.

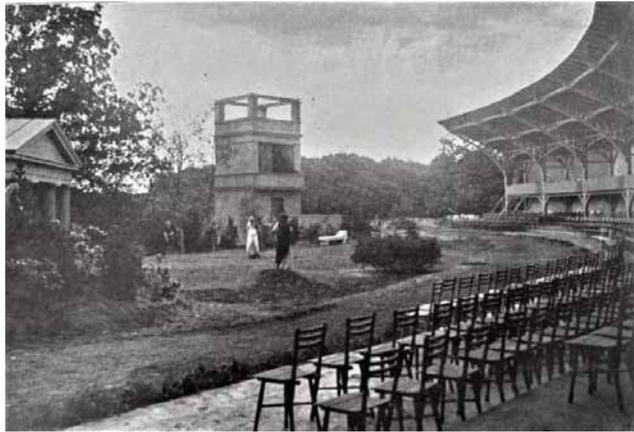
In der Werbebroschüre ist in einer architektonischen Skizze eine grafische Darstellung des Untergeschosses abgebildet. Welche finanziellen Aufwendungen hier angesichts der Dimension dieses Theaters aufgewandt werden mussten, kann nur erahnt werden. Konkrete Unterlagen hierzu fehlen. Sie gilt sowohl für die Theaterbauten als auch die zitierten Restaurationseinrichtungen, letztere immerhin im Wald gelegen, wohl ohne die erforderlichen Sanitäranschlüsse. Wer war der Wagemutige, der ein solches Projekt in Angriff genommen hat?

Der Initiator Rudolf Lorenz

Der am 20. Juni 1866 in Berlin geborene Rudolf Lorenz begann seine Theaterkarriere als Schauspieler und später auch als Regisseur an verschiedenen kleinen Bühnen Deutschlands. In der Zeit nach 1888 war er am Stadttheater Aachen, Hoftheater Oldenburg, am Berliner Theater unter Barnay, am Meininger Hoftheater und am Stadttheater Cottbus tätig.³ Lorenz entwickelte im Zuge seiner Theaterkarriere besonderes Interesse an Fragen der Regie sowie der Sprechkunst. Er begründete



Werbeprospekt 1913, Archiv des Verfassers
Josef-Kainz-Theater, 1913



Generalprobe zu *Medea*, Josef-Kainz-Theater, 1913. Aus: *Das Theater*, illustrierte Halbmonatsschrift für Theater und Gesellschaft, Jg. 4, Heft 24/August 1913, S.485

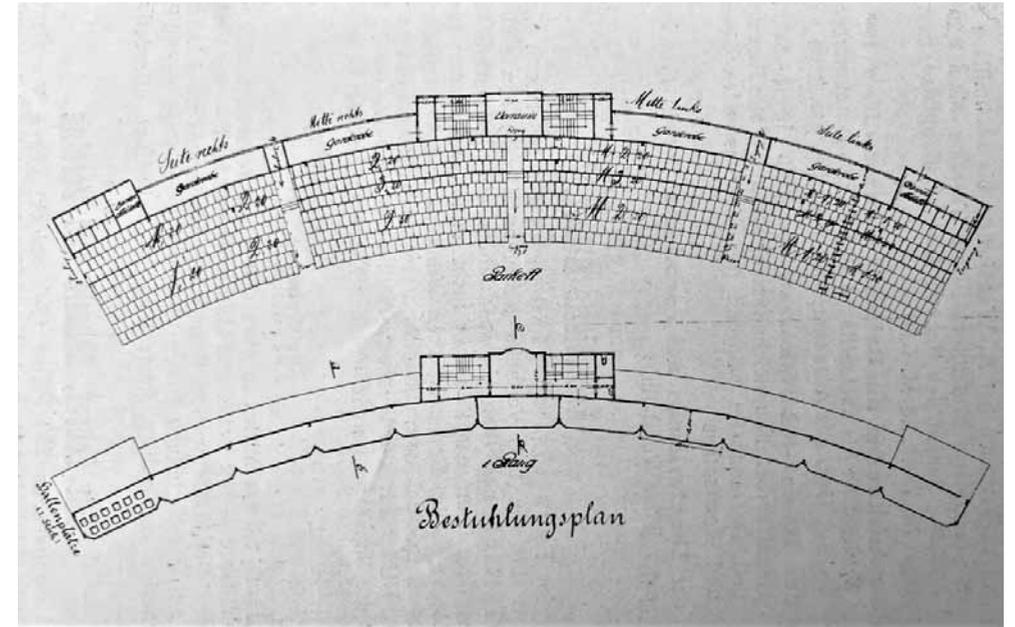


Medea im Josef-Kainz-Theater. Quelle wie nebenstehend

bei Luzern, in Aachen und auch in Bernau bei den dortigen Volksfestspielen dokumentierten die Versuche von Rudolf Lorenz, „Naturtheater“ oder „Freilichttheater“ zu etablieren. Im Jahre 1910 hielt er anlässlich der Theaterausstellung in Berlin einen Vortrag zum Thema *Das Freilichttheater – Sein Wesen und seine Wirkungen*. Hier begründete Lorenz die Besonderheit des Theaters in der Natur, er spricht dabei sogar von einer Vermählung von Kunst und Naturstimmung für die Zwecke des Theaterspiels:

*Der Kenner der Naturtheater weist im Gegensatz dazu aber, dass eine solche naturalistische Anschauung falsch ist und nicht den Absichten der Naturtheaterfreunde entspricht – nicht auf den stückgerechten Ausschnitt aus der Natur kommt es an, sondern auf die Naturstimmung! Jene unwichtige Treue der Szenerie kann da nichts bedeuten, wo die Natur als bezwingendes Ganzes zu unseren Sinnen redet, als Himmel, als Licht, als lebendiges Weben und Wirken aller Teile, aus denen sich die Stimmung zusammensetzt. Jedes Theater im Freien ist verloren, in dem die plumpe Gegenständlichkeit der Umwelt für das Spiel und somit für die Seele der Dichtung erdrückend oder störend wirkt.*⁶

in Halle eine *Hallische Theater und Redekunstschule* und wurde bezüglich der Sprechkunst auch schriftstellerisch tätig.⁴ Sein besonderes Interesse bewegte sich mehr und mehr auf „Spiele im Freien“, wobei er im Rahmen verschiedener Festspiele tätig wurde. So plante er unter anderem im Jahre 1905 anlässlich des 100. Todestages Schillers die *Braut von Messina* sprechorisch in den *Terrassen am Halensee* aufzuführen. Die geplante Festaufführung dieser Theaterszenen im Freien in dem zur damaligen Zeit äußerst beliebten Vergnügungsort, dem späteren *Lunapark*, scheiterte jedoch am Einspruch der dort tätigen Buden- und Kioskbesitzer, die erheblichen Einnahmeverlust befürchteten. Die Enttäuschung des Fehlschlagens dieser Pläne führte dazu, dass sich Lorenz zunächst aus Berlin zurückzog und versuchte, an anderen Orten seine Theatervorhaben und seine Tätigkeit als Lehrer fortzusetzen.⁵ Umfangreiche Aktivitäten in Freilichttheatern in Vindonissa, in Hertenstein



Bestuhlungsplan Werbebroschüre, 1913. Archiv des Verfassers

Lorenz war der Ansicht, dass die Naturstimmung Schaffer und Förderer eines seelischen Zustandes, eines Bereitseins zum Genuss sei. Die Naturstimmung, die dann unter die Schwelle des Bewusstseins sinke, ohne an Wirkung zu verlieren, könne niemals kunststörend sein kann, sondern führe dazu, dass sich der Zuschauer unter Ausschaltung aller störenden Zufallswirkungen in besonderer Weise auf das Kunstwerk einlassen könne.⁷ Nachdem Lorenz verschiedene Stücke für Freilichttheater entworfen hatte (*Die Hussiten vor Bernau*, *Unter der Reichssturmflagge*), versuchte er im Jahre 1913 wieder in Berlin Fuß zu fassen. Er fertigte einen Aufruf zur Gründung eines Josef-Kainz-Theaters am Kleinen Wannsee, um Unterstützer für dieses Vorhaben zu gewinnen. Zu den Unterzeichnern dieses ersten Aufrufes gehörten auch der erste Vorsitzende des Vereins für die Geschichte Berlins Dr. Richard Beringuier, der Bildhauer Professor Johannes Boese, der Maler Professor Max Rabes, der Kunstmaler Franz Stassen, der Schriftsteller Fedor von Zobeltitz sowie andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Offensichtlich ist es Lorenz dann gelungen, eine Finanzierung zur Errichtung der Baulichkeiten darzustellen.

Zur Eröffnung ließ Lorenz die erwähnte aufwändige Werbebroschüre erstellen. Sie dokumentierte das Risiko und den Aufwand, den Lorenz hier mit seinem eingerichteten im Wald gelegenen Naturtheater unternommen hatte. Die besondere Lage des Theaters versuchte er dem Berliner Publikum durch die schon am S-Bahnhof Wannsee eingerichteten Anlaufstelle begehrllich zu machen, wo eine ständige Betreuung bürotechnisch eingerichtet wurde. Die herrliche natürliche Lage, die Möglichkeit, mit einem Schiff anzureisen oder ein genussvoller Fußmarsch vom Bahnhof Wannsee durch den Wald am Grabmal des Dichters Heinrich von Kleist vorbei, sollten den Besucher auf das Theaterereignis einstimmen. Josef Kainz selbst erlebte die Eröffnung des nach ihm benannten Theaters nicht, da er vorher verstorben war. Es dürfte fraglich sein, ob er tatsächlich hinter einem solchen Vorhaben gestanden hätte, obwohl er Lorenz gegenüber sein Interesse am Theater am Freien bekundet hatte. In seiner Werbebroschüre führt Lorenz in einem Abschnitt *Josef Kainz und das Freilichttheater* umfangreich aus, weshalb es zur Namensnennung seines Theaters in Wannsee gekommen ist.⁸



Schneewittchen als Kindervorstellung im Josef-Kainz-Theater. Aus: *Das Theater*, Illustrierte Halbmonatsschrift für Theater und Gesellschaft, Jg. 4, Heft 24/August 1913, S.485

Der Theaterbetrieb

Das Freilicht-Theater wurde mit der Aufführung der *Medea* von Grillparzer am 28. Mai 1913 eröffnet. Die letzte Vorstellung des Theaters fand am 15. September 1913 mit Goethes *Iphigenie* statt, wobei insgesamt 104 nachgewiesene Vorstellungen und sonstige Veranstaltungen stattfanden.⁹ Stücke von Grillparzer, Sudermann, Wittmann, Goethe, Hebbel und anderen wurden von Lorenz zur Aufführung ausgewählt. Daneben gab es Hans-Sachs-Spiele, Märchenaufführungen und Ferienspiele für Kinder, zudem am 29. August 1913 einen bunten Abend im „Schwedischen Pavillon“ am Wannsee, einer seinerzeit sehr bekannten Restauration, vermutlich als Werbemaßnahme für das Theater. Die Berliner Kritik zu dem Unternehmen von Lorenz war geteilt, neben wohlwollenden Kommentierungen hinsichtlich der umfangreichen Bemühungen von Lorenz gab es mehr oder minder neutrale Stellungnahmen, die geprägt waren von einem Abwarten, wie das Unternehmen sich langfristig gestalten würde. Es gab auch vernichtende Kritik. Dittmer spricht unter Zitierung einzelner Kritikerstimmen von einer „wohlgesonnenen Ablehnung“.¹⁰ Man erkannte das Bemühen von Lorenz an, etwas Neues schaffen zu wollen und seinen bedingungslosen Einsatz für seine Idee. Das offenkundig sehr schnell nachlassende Interesse der verwöhnten Berliner Theaterfreunde und Lorenz' intensive Bemühungen, seiner Idee zum Erfolg zu verhelfen, führte von zarter Kritik zu recht derben Auseinandersetzungen hiermit. Die Auswahl der Stücke, die Requisiten, die Schauspielereigenschaften und deren Art und Weise der Darstellung erfuhren kritische Bemerkungen. Neben den wohlwollenden Stimmen, die auf das Naturerlebnis und die Anerkennung der Bemühungen von Lorenz abstellten, gab es auch bissige Kommentare, von denen hier der zu damaliger Zeit berühmte Theaterkritiker Julius Bab zitiert sei:

Ganz anders bei dem Naturtheater von ausgeprägt künstlerischer Ambition. Hier wird alles zur ärgerlichen Störung, was dort eine heiter hingegenommene Zugabe ist. So hatte man z.B. einmal am

Den ersten Aufruf zur Gründung des Josef Kainz-Theaters unterzeichneten folgende Herren:

Amtsratsrat Dr. Béringuer Berlin	Prof. Joh. Boese Bildhauer, Berlin	
Prof. Dr. Johannes Bolte Berlin	Dr. Borlaski Prof. an der Universität München	
Dr. Arthur Dinter Schriftsteller, Direktor d. Vertriebsstelle d. Verbandes deutsch. Bühnenschriftsteller		
Hans Feller K. u. K. Hofbuchhändler, Karlsruhe	Karl Alexand. Freih. v. Gleichen-Rußwurm München	
Georg Freiherr von der Goltz Generaleutnant a. D., Ezelebens, Präsident des Deutschen Luftfahrer-Verbandes.		
Curt Hamel Verlagsbuchhändler, Charlottenburg	Prof. W. His Geh. Medizinal-Rat, Berlin	
Eberhard König Schriftsteller, Hermsdorf	Siegfried Raabe Ober-Regisseur d. Schauspielhauses, München	
Prof. Max Rabes Malier, Charlottenburg	Dr. Rosenbaum lit. art. Sekretär des K. u. K. Hofburgtheaters, Wien	
Prof. Jozsa Savits Ober-Regisseur a. D. des Kgl. Hoftheaters München	Prof. Dr. Ludwig Schemann Freiburg i. B.	
Wolfgang Schumann Schriftsteller Dresden, Kunstwartbau	Franz Stassen Kunstmaler, Berlin	Dr. Karl Storck Schriftsteller am „Türmer“ Berlin-Grünwald
Dr. Franz Strunz Honorar-Dozent an der K. u. K. Technischen Hochschule, Wien und wissenschaftlicher Direktor der Wiener Urania		
Dr. Karl Strunz Hofsekretär am K. u. K. Ministerium für Kultus und Unterricht, Wien	Justizrat Wagner Hermesdorf	
Geh. Reg.-Rat Dr. Oscar Walzel Prof. an der Technisch. Hochschule, Dresden	Hans Paul Freih. v. Wolzogen Bayreuth	
Geheimer Regierungsrat Dr. Georg Zimmermann Professor der Kunstgeschichte an der Technisch. Hochschule u. Universität Berlin		
Fedor von Zobeltitz Schriftsteller, Charlottenburg		

Josef Kainz-Theater
Künstlerische Freilichtbühne
am Kleinen Wannsee bei Berlin
Bafinstation Wannsee
Autobus- u. Dampferstation Wannsee-Wilhelmsplatz

Fernsprecher: Wannsee Nr. 723. (Büro).
Fernsprecher: Wannsee Nr. 423. (Auskunft).

Erste Spielzeit 1913
Direktion:
Rudolf Lorenz

Begründer der Freilichtbühnen:
:: in Brugg-Vindonissa 1907 ::
am Vierwaldstätter See 1909 u. 1910
in Bernau bei Berlin 1911 u. 1912
:: in Aachen (Lousberg) 1911 ::

Photographieren im Freilichttheater ist ohne Erlaubnis der Direktion streng untersagt. Jede geschäftliche Ausnützung der im Theater gemachten Photographien ohne Übereinkunft mit der Direktion wird verfolgt

Werbeprospekt des Josef-Kainz-Theaters, 1913. Links oben ist der Name des Vorsitzenden des Vereins für die Geschichte Berlins, Dr. Richard Béringuer, als Mitinitiator des Theaters verzeichnet. Archiv des Verfassers

Kleinen Wannsee bei Berlin auf einer sandigen Kiefernlichtung ein „Josef-Kainz-Theater“ errichtet, und da spielte man zwischen ein paar Holzgerüsten die „Medea“ von Grillparzer. Oder besser gesagt: man spielte mit ihr; dann es war in keinem Augenblick ernst zu nehmen. Dieser fuchtelnde Jason rückt dir so nahe auf den Leib, dass du dich vor ihm fürchtest und wenn er sich einmal von dir abwendet oder unter irgendeinem psychologischen Zwang anders als fortissimo spricht, so verstehst du kein Wort. Sowenig wie die griechischen Kostüme zwischen die Kiefernstämme, passen die psychologischen Intimitäten Grillparzers für die frische Luft; Szenen, wie die Kreusa und Medea, die ihrem inneren Wesen nach auf die Intimität des Hauses angewiesen sind, tragen sich am Rande des Schauplatzes, schlecht sichtbar, noch schlechter hörbar und doch viel zu freiluftig auf einer Veranda zu, und wenn der Palast des Kreon in Flammen einstürzen soll, so kann man sich höchstes ein dürftiges Reisigfeuer mit schwacher Rauchentwicklung leisten. Hier ist in lächerlicher Weise das naturalistische Prinzip in sein Gegenteil umgeschlagen; diese Naturbühne wirkt hundertmal naturloser, illusionsschwächer als der schwächste Theaterapparat. Und zwar wirkt sie immer nur als eine jämmerliche Unzulänglichkeit, nie als eine planvoll stilistische Beschränkung, denn alle Formen, vor allen das rohe Visavis mit den Spielern sind eben höchst natural, und die herüberheulenden Dampferpfeifen, die Gartenarbeiter, die mal über den Hintergrund bummeln, die Sonne, die sich dem dramatischen Beleuchtungsplan durchaus nicht anzupassen vermag, sie alle sorgen weiter dafür, dass irgendein Eindruck von künstlerischer Geschlossenheit nicht entsteht, sondern dass der schlechte Effekt schmierlicher Unzulänglichkeit sich einstellt.¹¹

Schon Josef Kainz soll nach den Ausführungen von Lorenz zum Konkurrenzverhältnis zwischen Theaterkunst und Naturechtheit ausgeführt haben: „Jeder Grashalm wirft einen um.“¹² Trotz der Enttäuschungen aus der Saison 1913 plante Lorenz schon für das Jahr 1914, ja er bemühte sich, im Winter 1913/14 ein Wintertheater in der damals noch selbständigen Gemeinde Zehlendorf im dortigen Mozartsaal zu etablieren, wobei er versuchte, die Gemeinde hierfür als Unterstützer zu

gewinnen.¹³ Er wollte damit wohl auch sicherstellen, dass die Sommersaison in Wannsee damit gesichert werden könnte, d.h. die Schauspieler weiter beschäftigt wurden und auch im Winter Einnahmen erzielt werden könnten. Es kam dann auch zu drei Aufführungen, letztlich scheiterte das Wintertheater aber an Geldmangel. Das Josef-Kainz-Theater in Wannsee ist im Sommer 1914 nicht mehr eröffnet worden. Aus welchen Gründen dies erfolgte, bleibt offen, auch mit welchen finanziellen Folgen dies für Lorenz und eventuelle Geldgeber verbunden war. Um Lorenz wurde es still, auch durch die folgenden Kriegsereignisse, zuletzt arbeitete er als Lektor für Vortragskunst an der Universität Göttingen, wo er 1930 verstarb.¹⁴

Das Schicksal der Theaterbauten

Dittmer schreibt, dass es trotz intensiver Recherche nicht zu klären war, wie das weitere Schicksal der Theateranlage am Pohlesee gewesen ist.¹⁵ Ausweislich eines Artikels in der Berliner Zeitschrift *Der Tagesspiegel* vom 18. August 1951 fand nach Renovierungsarbeiten ein „interkonfessionelles Jugendlager“ statt.¹⁶ Danach gibt es bisher keine weiteren Hinweise. Es bleibt weiterer Forschung aufgegeben, das Schicksal dieser ungewöhnlichen Bühne im Wald in der Zeit nach 1913 aufzuklären.

Jens-Peter Ketels
Mail: jpketels@gmx.de

Anmerkungen

1. Werbeschrift *Josef-Kainz-Theater*, Künstlerische Freiluftbühne am Kleinen Wannsee b/Berlin, Direktion: Rudolf Lorenz 1913. Eigenverlag, Druck von E. Grüner, Bernau bei Berlin.
2. Ernst Köhler: „Das Josef Kainz-Theater“, in: *Das Theater*, Illustrierte Halbmonatsschrift für Theater und Gesellschaft, Jahrgang IV 1913, S. 485 ff.
3. Frank Dittmer „Freilufttheater“, Dramatisches ohne Dach im 20. Jahrhundert, Dissertation Philosophische Fakultät der FU Berlin 1991. Für Dittmer hatte Lorenz „eine besonders typische Biografie“ für die sogenannten Freilichtreformer. Vgl. S. 66 ff.
4. So unter anderem: Das Freilichttheater Hertenstein am Vierwaldstättersee (1910), Die Hussiten vor Bernau (1911), Im Wetterleuchten einer neuen Zeit, Bürgerspiel (1914), Unter der Reichssturmfahne o. D., gewidmet Kaiser Wilhelm II. in tiefster Ehrfurcht, Moderne Regiekunst (1900).
5. Frank Dittmer, a.a.o., S. 66 ff.
6. Rudolf Lorenz „Das Freilichttheater“, Vortrag gehalten in Wien, Berlin, Aachen, Schwerin 1910, S. 5 f., Eigenverlag, Verlagsdruckerei E. Grüner, Bernau bei Berlin.
7. Wie Anm. 1., S. 15 ff.
8. Wie Anm. 3, S. 568 ff
9. Vergl. im Einzelnen Dittmer a.a.O., S. 568 ff.
10. Wie Anm. 3, S. 92
11. Julius Bab, „Neue Kritik der Bühne“, Verlag Oesterheld & Co, 1920, S. 138 f.
12. Wie Anm. 1, S. 16.
13. Lorenz fertigte hierfür eine 16seitige Broschüre im Eigenverlag „Das Josef Kainz-Theater in Zehlendorf“, wo er seine Vorstellungen im Einzelnen darlegte, Eigenverlag, Verlagsdruckerei Zehlendorf (E. Kammer).
14. Zur Einschätzung der Leistungen von Rudolf Lorenz für die verschiedenen von ihm initiierten und unterstützten Projekte verschiedener „künstlerischer Freilichtbühnen“ ausführlich vgl. Dittmer a.a.O. S. 105 ff.
15. Frank Dittmar, a.a.O., S. 66 ff.
16. *Der Tagesspiegel*, Berlin, 18. August 1951.

Die Rückführung der Fotobestände des Vereins für die Geschichte Berlins aus dem Landesarchiv

Im Januar 2023 konnte nach längeren Verhandlungen zwischen dem Vorstand des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865, und dem Leiter des Landesarchivs Berlin, Professor Dr. Wolfgang Schaper, die Rückführung aller Fotobestände des Vereins aus dem Landesarchiv ermöglicht werden. Eine erste Durchsicht der Archivalien hat ergeben, dass wir insgesamt 583 fotografische Abbildungen sehr unterschiedlicher Herkunft erhalten haben, die wir nun schrittweise digitalisieren und dann archivgerecht unterbringen werden.

Das Kernstück der Rückgabe bilden zwei großformatige Alben von 1886 und 1888, die der bekannte Architekturfotograf, unser Mitglied F. Albert Schwartz für den Verein zusammenstellte und stiftete. Schwartz dokumentierte die Wanderfahrten des Vereins von 1870 bis 1888 fotografisch. Das erste Album enthält 144 auf Karton geklebte Fotos der Unternehmungen des Vereins zwischen 1870 und 1887. Die Fotos sind offenbar nur für diesen Zweck hergestellt worden. Abzüge wurden den Mitgliedern zum Verkauf angeboten. Wir sehen Abbildungen der Rüdersdorfer Kalkberge, des Charlottenburger Schlosses, aus Kreuzberg, Mitte, Potsdam, Grünau, Spandau, Kleinmachnow und Königs Wusterhausen. Auch Fotos der Friedrichstraße und des Klosters Chorin sind dabei. Es folgen Dokumente der Schlösser Monbijou, Hubertusstock, Wiesenburg und vom Jagdschloss Stern und verschiedener Kirchen in Berlin. Weiterhin erkennen wir Abbildungen aus Rheinsberg, Oderberg, Frankfurt an der Oder, Tangermünde, Stendal, Wittenberg, Schwedt und vom Dorf Tempelhof.





Das zweite Album aus dem Jahr 1888 enthält weitere 48 auf Karton geklebte Fotos. Diverse Orte in Berlin wurden besucht, unter anderem der Humboldthain, die Heiligkreuzkirche, das Museum für Völkerkunde sowie in der näheren Umgebung Lichterfelde. Auch eine Dampferfahrt auf der Havel wurde abgelichtet. Ziele in der weiteren Umgebung waren der Spreewald, Eberswalde, Schwerin, Wismar mit einer Meeresfahrt, Teupitz und Potsdam. Historische Anlässe boten die Gedächtnisfeiern für Wilhelm I. und Friedrich III. von 1888 mit Abbildungen ihrer Ruhestätten und der Besuch des italienischen Königs Umberto in Berlin.

In weiteren sechs Mappen erhielten wir zusätzlich 391 Einzelfotos, die allesamt den Stempel des Archivs unseres Vereins tragen. Sie lagerten bis zum Untergang des Vereinsarchivs am Ende des Zweiten Weltkriegs im Deutschen Dom und wurden offenbar als Restbestände gerettet, nach dem Krieg an verschiedenen Orten aufbewahrt und schließlich im Landesarchiv zusammengeführt. Die historisch bedeutsamste Mappe enthält 67 auf Karton geklebte Fotos aus den Jahren zwischen 1865 und 1890. Darunter befinden sich 17 Motive des Fotografen und Verlegers von Architektur- und Landschaftsfotografien Hermann Rückwardt aus seiner Serie „Berliner Architektur, Landschaft und Plastik“, 27 Motive von F. Albert Schwartz, allesamt Stadtansichten, und vier Lichtdrucke. Ebenfalls in dieser Mappe sind 13 Aufnahmen der *Photographischen Gesellschaft* mit Architektur-Motiven sowie sechs weitere Motive von Ludwig, Schuster und Hiller. Manche Abbildungen sind rar und wurden nie publiziert.

Die Mappe Nummer zwei enthält 151 Fotos des Scherl-Bilderdienstes von 1938. Sie dokumentieren betroffene Orte der Umgestaltung Berlins sowie erste Baumaßnahmen. In der dritten Mappe sind 93 Aufnahmen aus dem *Deutschen Verlag/Propaganda-Abteilung* enthalten. Sie zeigen Stadtansichten zwischen 1919 und 1936. Auf 24 Fotos sind die Namen der Fotografen festgehal-



ten, darunter einige Aufnahmen von Herbert Hoffmann, dem Bildberichterstatter des Deutschen Verlages. Die Mappe Nummer vier enthält nur 10 Bilder aus dem Verlag *Weltbild GmbH* mit Stadtansichten aus den Jahren 1929 bis 1938. Die Mappe Nummer fünf beinhaltet 16 Fotos aus dem Fotostudio Heinz Lichte mit Stadtansichten aus den Jahren 1937 bis 1939. Ein Konvolut von 54 Fotos und Reproduktionen ohne Quellenangaben und Nennung von Fotografen aus dem Vereinsarchiv befindet sich in der 6. Mappe. Hier sind keine Originale enthalten, die Stadtansichten reichen von 1865 bis zum Zweiten Weltkrieg. Trotzdem finden wir hier einige bisher nicht bekannte Motive aus der Stadt.

Die Digitalisierung der historisch wertvollen Aufnahmen ist bereits im Gange. Wir werden dabei tatkräftig von dem erfahrenen Profi Dietrich Graf unterstützt, dem ehemaligen Fotografen der Dahlemer Museen. Dietrich Graf ist Vereinsmitglied und hat dem Verein für die Geschichte Berlins in den letzten Jahren bereits zahlreiche Aufnahmen aus seinem umfangreichen Archiv zur Verfügung gestellt.

Lothar Semmel, Leiter des digitalen Foto-Archivs

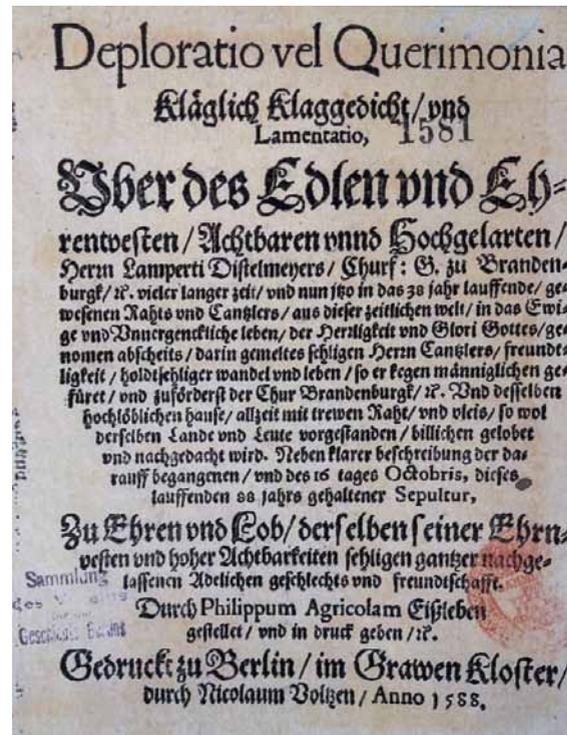
Philipp Agricola:

Deploratio vel Querimonia

Ein 1588 in Berlin gedrucktes Trauergedicht zu Ehren von Lampert Distelmeyer wieder im Besitz des Vereins für die Geschichte Berlins (VfdGB).

Von Martin Mende

Im Mittelalter waren Klagegedichte zu emotionalen Themen wie Abschied oder Tod eines geliebten Menschen bei wohlhabenden Bürgern beliebt. Sowohl *Deploratio* als auch *Querimonia* kann man mit Klage und Wehklage übersetzen. Am 2. Januar 1876 stiftete der Berliner Kaufmann R. Lietzmann, wohnhaft in der Burgstraße 15 und Vereinsmitglied seit 1872, der Vereinsbibliothek ein Exemplar der in Berlin im Grauen Kloster 1588 gedruckten Trauerschrift. Als Leichenpredigt werden Trauerschriften bezeichnet, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert überwiegend für protestantische Christen verfasst wurden, um das Andenken eines Verstorbenen zu bewahren. Nach Martin Luther sollte eine Leichenpredigt das Lob Gottes, Trost und Belehrung der versammelten Gemeinde enthalten. Die Druckschriften erschienen in einer Auflage zwischen 100 und 300 Exemplaren. Der Gesamtkatalog deutschsprachiger Leichenpredigten *GESA* umfasst gegenwärtig 230 326 Datensätze und ist als Online-Version abrufbar.



Unser *Epicidium* (Trauergedicht zu Ehren eines Verstorbenen) verfasste Philipp Agricola Eisleben im Auftrag des Rats von Cölln für ein Honorar von 30 Groschen. Er war ein Sohn des Reformators Johannes Agricola, aber wohl kein Theologe. Dr. Hans Jahn hat im Heft 58 der Schriften des VfdGB von 1940 über Einzelheiten aus seinem Leben berichtet. Danach wurde er immer nur Bürger von Berlin genannt und habe wahrscheinlich aus seinen schriftstellerischen Arbeiten Gewinn gezogen. Den durch Erbschaft erworbenen Plötzensee veräußerte er 1595 – ein Jahr vor seinem Tod. Gedruckt wurde unsere Trauerschrift in der von Leonhard Thurneysser 1574 in den Räumlichkeiten des ehemaligen Grauen Klosters eingerichteten Druckerei, 1588 im Eigentum des Buchdruckers Nicolaus Voltz. Mangels hinreichender Aufträge verlegte Voltz seine Druckerei 1593 in die Universitätsstadt Frankfurt an der Oder und starb dort 1619.

Unter dem Titel *Ein Leichenbegängniß zu Berlin im Jahre 1588* veröffentlichte unser Vorstandsmitglied Dr. Friedrich Holtze im Heft 33 der Schriften des VfdGB 1897 den Text der Trauerklage für den am 12. Oktober 1588 nach kurzem Krankenlager im Hause Poststraße 11 verstorbenen Dr. Lampert Distelmeyer, seit 1558 brandenburgischer Kanzler unter den Kurfürsten Joachim II. und Johann Georg. Die brandenburgischen Hohenzollern verdanken ihm die 1569 vollzogene Mitbelehnung mit dem Herzogtum Preußen. Die Trauerfeier fand am 16. Oktober 1588 in der Nikolaikirche statt, die Predigt hielt der Hofprediger Martin Nösler. Seine Rede hat sich auch in Form einer gedruckten Leichenpredigt erhalten, ist aber nicht Teil unserer Trauerschrift. Distelmeyer wurde in der Nikolaikirche bestattet. Das Erbbegräbnis war dem Kanzler vom Rat der Stadt Berlin geschenkt worden, wurde aber im 18. Jahrhundert anderweitig benutzt. Die für den Berliner Raum singuläre Kapellenrahmung aus Sandstein kann in der dritten südlichen Randkapelle besichtigt werden. Des Kanzlers einziger ihn überlebender Sohn Christian übernahm das Kanzleramt bis 1598, als Kurfürst Joachim Friedrich die Regentschaft antrat.

Unser Exemplar ist versehen mit einem Pappereinband aus dem 19. Jahrhundert, Breite 13 cm, Höhe 16,5 cm, und umfasst 24 Seiten. Es wurde vermutlich 1943 mit anderen wertvollen Gegenständen des Vereins in eine Gruft der Parochialkirche gebracht, bei Kriegsende 1945 ohne Mitwirkung des Vereins geborgen und dem Stadtarchiv Berlin zugeführt. Zahlreiche Stempel des VfdGB auf dem Titelblatt wiesen den Verein als Eigentümer aus. Die unter der Signatur 01581 R in der Dienstbibliothek des Landesarchivs Berlin geführte Trauerschrift wurde im Januar 2023 dem Verein zusammen mit weiteren Gegenständen des Vereins zurückgegeben.

Nach dem Gotteslob und der ausführlichen Darstellung der Bestattungsfeierlichkeiten befindet sich als Appendix von drei Seiten *Eines Andechtigen Christlichen Gebets*. Das Gebet geht auch auf die kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Osmanischen Reich ein:

So bitten wir dich unsern lieben trewen vorsorger unnd Vater billich mit gefalteten henden / und bußfertigem hertzen / voraus in dieser letzten zeit der Welt / darin dieselbe zum ende mit allerley sünde unnd vorsetzlicher bößheit / sichers unnd rolosen lebens blühet / darauff dann auch der Feind der Christenheit / der Türck seinen außzug nunmehr nemen / doch darin mit andern Feinden deines Namens schrecklichen / nach deiner vorheischung unnd zusage untergehen wird / unnd wir dein Volck / zu lob deines Namens den sieg behalten. Bleibe nunmehr weil es Abendt wird unnd der Tag sich geneigt hat ja bei uns / und gib unserm löblichen Churfürsten dieses Landes langes leben unnd allzeit deine gnade.

WorldCat – die weltgrößte bibliografische Datenbank – weist Agricolas *Deploratio vel Querimonia* mit dem Zusatz aus: Keine Bibliotheken in *WorldCat* besitzen dieses Medium (Internet-Abfrage vom 27. Januar 2023). Allerdings ist ein Exemplar unter der Signatur St 4540 bei der Staatsbibliothek zu Berlin Unter den Linden in der Abteilung Historische Drucke nachgewiesen und kann in digitalisierter Form aufgerufen werden.

Alle an dieser Stelle seit 2020 veröffentlichte Rezensionen sind im Internet über das Recherche- und Publikationsportal [recensio-regio.net](https://www.rezension.net) der Bayerischen Staatsbibliothek abrufbar. Die hier besprochenen Bücher sind in unserer Bibliothek für die Damen und Herren unseres Vereins ausleihbar.

Michael Stellwag: Rudi Ball – Der vergessene deutsch-jüdische Eishockeystar, Hildesheim: Arete Verlag 2022, 184 Seiten, 56 Abbildungen, 16,95 €.

Berlin gilt als die Geburtsstadt des deutschen Eishockeys und die *Eisbären* sind mit dem Gewinn von neun deutschen Meisterschaften zwischen 2005 und 2022 Rekordmeister der Deutschen Eishockeyliga. Der Wirtschaftswissenschaftler Michael Stellwag verfasste als Ergebnis eines mehrjährigen sporthistorischen Forschungsprojekts die vorliegende Publikation über den früher sehr bekannten Eishockeyspieler Rudi Ball, dessen aktive Karriere von 1928 bis 1952 dauerte. Er wurde 1911 in Berlin als Sohn des jüdischen Konfektionskaufmanns Leonhard Ball und einer evangelischen Mutter geboren. In der Diktion der Nationalsozialisten wurde er nach 1933 als „jüdischer Mischling“ betrachtet und wie alle „Nichtarier“ aus der Nationalmannschaft ausgeschlossen. Stellwag schildert eindringlich, wie sich Ball in Vorbereitung der Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen zum Spielball der NS-Sportpolitik entwickelte und durch Protektion von höchster Ebene (Hitler und Heß) der einzige deutsche Teilnehmer jüdischer Abstammung war. Er übernahm unfreiwillig die Rolle des „Alibi-Sportlers“, erreichte damit aber auch die Möglichkeit der Ausreise seiner Eltern nach Südafrika. Ball spielte von 1928 bis 1933 und von 1936 bis 1944 als Stürmer für den *Berliner SC*, bis 1938 auch in der Nationalmannschaft. Von 1943 an musste er als Zwangsarbeiter der Organisation Todt in einer Aluminiumschmelzerei körperlich schwere Arbeit verrichten. Nach Kriegsende machte er sich um den Wiederaufbau des Berliner Eishockeysports verdient. Zusammen mit seinem Bruder Gerhard wanderte er 1948 nach Südafrika aus. 1975 verstarb er in Johannesburg im Alter von 64 Jahren. 2004 erfolgte seine Aufnahme in die *IIHF Hockey Hall of Fame* in Toronto als zehntes deutsches Mitglied. Das vorliegende Buch kann auch als Geschichte des deutschen Eishockeys in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstanden werden. Mit 445 Anmerkungen und einem ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis ermöglicht Michael Stellwag ein tieferes Eindringen in die Materie. Wer die ganze Geschichte des Eishockeys in Berlin erfahren will, sollte auf das Buch von Steffen Karas zurückgreifen „100 Jahre Eishockey in Berlin“, erschienen im Dezember 2008.

Martin Mende

Jens-Peter Ketels: Ein bürgerliches Arkadien in Wannsee. Die Entstehung von „Colonie Alsen“. Berlin: Edition Galerie Mutter Fourage, 2022, 152 Seiten, 106 Abbildungen, 8 Karten und Pläne. 39,50 €.

Unser Vereinsmitglied Jens-Peter Ketels nahm das Auffinden von neunzehn unsignierten und undatierten Aquarellen mit Motiven der Landschaft um den Großen und Kleinen Wannsee zum Anlass für die Herausgabe dieses Buches. Auftraggeber für den Künstler war vermutlich der Gründer der Villenkolonie, der Bankier Wilhelm Conrad, Direktor der Berliner Handelsgesellschaft. Conrad plante von 1870 an ein Gesamtkunstwerk von Villen in einer vom Wasser umgebenen Parklandschaft und beauftragte den Berliner Gartenbaudirektor Gustav Meyer mit der Ausarbeitung eines Straßen- und Parzellierungsplans mit der Königstraße als Längsachse. Wegen der besonderen Exklusivität war eine öffentliche Uferpromenade nicht vorgesehen. Im Gedenken an die Siege der preußischen Truppen im Krieg gegen Dänemark 1864 – danach gehörte die dänische Insel Alsen bis 1920 zu Deutschland – nannte Conrad seine Villenkolonie „Colonie Alsen“. Seine eigene Villa Alsen war das erste Anwesen 1870 und setzte die Maßstäbe für die nachfol-

genden Bauten. Das Berliner Großbürgertum schuf sich hier mit repräsentativen Domizilen und üppigen Gartenanlagen eine Traumlandschaft, nach den Worten unseres 2022 verstorbenen Mitglieds Jürgen Wetzel „das bürgerliche Pendant zum hohenzollernschen Arkadien, welches eine Generation zuvor der königliche Gartenarchitekt Peter Joseph Lenné nur wenige Kilometer entfernt um die Residenzstadt Potsdam geschaffen hatte“.

Ketels erläutert eingehend die Motive der Aquarelle, fügt Ansichten und Fotografien der Baulichkeiten und der Bewohner hinzu und geht auf das weitere Schicksal der Villen und ihrer Bewohner ein. Mit der Eröffnung der Bahnverbindung nach Wannsee 1874 begann die Bebauung am Ostufer des Großen Wannsees und am Westufer des Kleinen Wannsees. Hier errichteten auch die Architekten Hermann Ende und Walter Kyllmann – Mitglieder unseres Vereins – ihre Villen. Der Autor hat Fotografien prunkvoller Innenausstattungen ausfindig gemacht. Im Anhang sind Literatur- und Bildnachweise sowie ein Personenregister. Das Buch ist unter tatkräftiger Mitwirkung unseres Mitglieds Wolfgang Immenhausen entstanden und die ansprechende grafische Gestaltung übernahm Katharina Strauss. Es ist dies eine in seiner Darstellungsart und Layout hervorragende Publikation.

Martin Mende

Auke Creutz: Die Geschichte von Spindlersfeld. 300 Jahre Geschichte, Norderstedt: Books on Demand 2021, 329 Seiten, 92 teils farbige Abbildungen, 18 Karten und Pläne, 38 €.

Der Autor ist als Kriminalrat a. D. und Staatsanwalt schon vom Beruf her einer gründlichen Recherche und intensiven Prüfung verpflichtet. Sein unterhaltsam geschriebenes Buch über einen Teil des Ortsteils Köpenick westlich der Altstadt von Köpenick fasst die Geschichte von 60 Hektar Land, vom Wasser der Dahme und Spree begrenzt, von den Maulbeerplantagen im 18. Jahrhundert bis zur heutigen Erschließung des ehemaligen Wäschereigeländes zusammen. Creutz geht auf die wechselnden Eigentümer des Gutshauses im 19. Jahrhundert ein, bevor Wilhelm Spindler 1871 ein Zweigwerk seiner Wäscherei und Färberei auf 50 Hektar Feld- und Waldfläche ansiedelte. Im Alter von 22 Jahren hatte er 1832 seinen Betrieb in Alt-Berlin in der Burgstraße 3 gegründet und zog später in die Wallstraße 11-13 unweit vom Spittelmarkt. Eine Erweiterung dort war nicht möglich. Nach dem Tode von Wilhelm Spindler 1873 erwirkten seine Söhne William und Carl die Auflösung des Gutsbezirks, die Übergabe der Verwaltung an die Stadt Cöpenick und die offizielle Namensgebung Spindlersfeld. Hier entstanden von 1873 an im Auftrag Spindlers eine Vielzahl von Straßen und Gebäuden. Die Mitarbeitersiedlung war die erste in Berlin, die durch ein Industrieunternehmen angelegt wurde. 1902 hatte die Firma Spindler 2 700 Mitarbeiter und 1 000 Annahmestellen in deutschen Städten. Nach Umwandlung des Familienunternehmens in eine Aktiengesellschaft erwarb Schering 1922 den Betrieb und siedelte auch neue Unternehmenszweige an. 1945 wurde das Werk unter staatliche Treuhänderschaft gestellt und 1949 in ‚Volkseigentum‘ überführt. Unter dem Namen VEB Spindler, Blütenweiß und Rewatex lief der Betrieb weiter. 1992 erwarb die Kölner Imhoff-Gruppe die Rewatex AG und stellte den Betrieb Anfang 1995 vollständig ein. Über Jahre waren die Immobilien dem Verfall preisgegeben und wechselten den Besitzer. Schließlich begann eine schrittweise Sanierung und der Umbau zu Wohnungen. Im Jahr 2021 wurden 72 Eigentumswohnungen und ein Kindergarten fertiggestellt. Unter dem Namen *Spreequartier Spindlersfeld* ist gegenwärtig von insgesamt 380 Miet- und Eigentumswohnungen die Rede, „in attraktiver Wohnlage mit Wasserbezug“.

Auke Creutz hat sein Buch reichhaltig illustriert und die Abbildungen teilweise nachkoloriert. Im Anhang sind die Firmenleiter von 1832 bis 1990 und die Zahl der Mitarbeiter von 1877 bis 1992 aufgelistet. Vorbildlich ist der Bildnachweis mit Hinweisen auf gemeinfreie Nutzungen. Der Band zeichnet sich durch eine große Informationsdichte aus und ist ein qualifizierter Beitrag zur Ortsgeschichte!

Martin Mende

Harald Bodenschatz, Katrin Lompscher (Hg.), 100 Jahre Groß-Berlin, Band 5: Siedlungsstern – Perspektiven Radikal Radial. Berlin: Lukas 2022, 232 Seiten, zahlreiche teils farbige Abbildungen, 25 €.

Das langerwartete letzte Buch der fünfbändigen Publikationsreihe zum Thema „100 Jahre Groß-Berlin“ ist erschienen. Am 1. Oktober 1920 wird Berlin Weltstadt. Das *Gesetz über die Bildung einer neuen Stadtgemeinde Berlin* schweißt 8 Städte, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirke mit einer Fläche von 883,5 Quadratkilometern und knapp 3,9 Millionen Einwohnern zusammen. Nach der Eingemeindung gibt es 20 Verwaltungsbezirke. Aus dem ehemals kleinen, kompakten und „von einer Zollmauer scharf umgrenzten“ Handelsplatz am Spreeübergang war einer der größten Wirtschaftsräume Deutschlands geworden. Es entstand eine Stadtgemeinde, die sich anhand der Situations-Pläne Berlins bereits auf dem ersten Blick als „Siedlungsstern“ präsentiert. Nach der Feststellung des Verkehrswissenschaftlers Otto Blum im Jahr 1910 ist die sternförmige Entwicklung von Groß-Berlin auf die Staatseisenbahn-Verwaltung zurückzuführen, die sie „frühzeitig erkannte und seitdem planmäßig [bspw. mittels Vorortbahnen, Stadt- und Ringbahnlinien] förderte.“ Zur Bewältigung des zunehmenden Autoverkehrs wurden zudem Ende der 1920er Jahre Schnellstraßenpläne sowie in den 1930er Jahren Autobahnringe entworfen und gebaut. Der Siedlungsstern „vernetzt eine Vielzahl von mittleren, kleinen und kleinsten Zentren [und bietet die] beste[n] Voraussetzungen für eine nachhaltige Raumentwicklung“, so heißt es in dem vorliegenden detailreichen Buch. Im Kapitel *Studien und Entwürfe für die Metropolregion* untersuchen Cordelia Polinna und ihre Mitautorinnen den „Sternenstrahl West: Transformation der Heerstraße“. Peter Meyer nebst Mitautor widmen sich der „Radiale Ost: Mutation des Sterns“. Christina Lindemann betrachtet die „Perspektiven des Berliner Umlands“. Sämtliche Studien enthalten wertvolle Beispiele und umsetzungsfähige Ergebnisse. Antje Hendriks berichtet über den „Internationalen Städtebaulichen Ideenwettbewerb Berlin-Brandenburg 2070“, der in zwei Phasen 2019/20 mit in- und ausländischer Beteiligung stattfand. „Der Siedlungsstern ist nicht nur eine Realität, sondern auch ein Leitbild für die wachsende Metropole, etwa im neuen Landesentwicklungsplan für die Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg“, heißt es im Klappentext dieser vortrefflichen Publikation. Alle Beiträge sind – ähnlich wie die in den vier Vorgängerpublikationen – durchweg anschaulich geschrieben und mit einer Fülle von wissenschaftlichen Hintergrundinformationen aufbereitet.

Anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Groß-Berlin“ befasste sich die Hermann-Henselmann-Stiftung in fünf Kolloquien mit Schlüsselthemen der Stadtentwicklung des Großraums Berlin: Wohnungsfragen, Verkehrsfragen, Grünfragen, Planungskultur und Siedlungsstern. Der ebenfalls mit zahlreichen Abbildungen angereicherte letzte Band mit dem Thema „Siedlungsstern“ beschreibt die komplexen Zusammenhänge der verkehrlichen Stadtentwicklung Berlins bis heute. Damit liegt eine weitere zeitgeschichtlich bemerkenswerte Publikation vor, die erneut nicht nur für Architekten und Städteplaner höchst sachinformativ und somit alles in allem lesenswert ist.

Mathias C. Tank

Paul Enck, Sibylle Klosterhalfen: Das Lützow-Viertel, Köln: Mundo Marketing 2022, 214 Seiten, 136 Abbildungen, 49 Karten und Pläne, 19,99 €.

Unter „Lützow-Viertel“ versteht man ein 1861 nach Berlin eingemeindetes Areal zwischen dem Landwehrkanal im Norden, der Kurfürstenstraße im Süden, dem Park am Gleisdreieck im Osten und dem Lützowplatz bzw. der Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße im Westen. Nach dem Ende ihrer beruflichen Laufbahn als Psychologen fanden die Autoren in der Zeit der Pandemie 2020/22 Gefallen, als Heimatforscher in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld tätig zu werden. Schließlich sind gute Psychologen offen für neue Ideen und geschult, die für sie relevanten Informationen herauszufiltern. Herausgekommen ist die Geschichte von 26 Straßen und den Schicksalen der Bewohner. Den vier Kapiteln vorangestellt ist jeweils ein Ausschnitt aus dem Bebauungsplan

der Umgebung Berlins, des sogenannten *Hobrecht-Plans* von 1861. Kapitel 1 behandelt den östlichen Teil zwischen Potsdamer Straße und Flottwellstraße, Kapitel 2 den mittleren Abschnitt zwischen Potsdamer Straße und Genthiner Straße, Kapitel 3 das Kielgan-Viertel um Kielganstraße, Kurfürstenstraße und Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße. Das 4. Kapitel widmet sich schließlich dem westlichen Teil um den Lützow-Platz. Die Einteilung ist sehr gut geeignet, anhand des Buches eigene Erkundungen vorzunehmen. Man erfährt zum Beispiel, dass die Lützowstraße nicht nach Freiherrn von Lützow, Major der napoleonischen Befreiungskriege, benannt ist. Vielmehr wurde aus dem Weg nach dem Dorf Lietzow 1866 die Lützowstraße. Das Autorenpaar informiert über die zwei Durchfahrten der Hochbahn an der Dennewitzstraße, die einstige Badeanstalt Am Karlsbad, die Bauten und Bewohner der heutigen Bissingzeile und die Immobilienspekulanten Kilian (Kielgan) und George Killmar. Der bisher unterschätzte Baumeister Otto Wuttke findet hier erstmals eine ausführliche Würdigung. Paul Enck und Sibylle Klosterhalfen verstehen es, die Ergebnisse ihrer Recherchen unterhaltsam und humorvoll zu vermitteln. In einem weiteren Buch wollen sie Medizin, Handel und Gewerbe, Kunst und Kultur, jüdisches Leben und die Franzosen im Lützow-Viertel behandeln.

Martin Mende

Eva-Maria Barkhofen, Nichts ist erledigt! Kleine Geschichten aus der großen Stadt. Norderstedt: BoD 2023, 81 Seiten, 6 €.

Das vorliegende Werk enthält 79 humorvolle Alltagserlebnisse einer in ihrer Jugend hierher gezogenen Rheinländerin mit dem bei uns vorzugsweise anzutreffenden berlinischen Menschenschlag. Es entstand eine das Flair unserer Stadt wiedergebende Sammlung heiter stimmender Geschichten mit Bezug zum realen Leben. Der geborene Berliner liest mit Vergnügen darin, erfährt er doch viel über hierher zugewanderte *Wessis*, die sich scheinbar lebenslang über uns amüsieren können. Das macht auch nachdenklich! Man ist geneigt, das Werk unseres Mitglieds und ehemaligen Vorstandsmitglieds einer nicht den üblichen Klischees entsprechenden Literaturgattung zuzuordnen. So wollen wir es als *Humoreske* klassifizieren. Dieser Begriff entstand kurz nach 1900 und wurde für liebenswürdige, heitere, humoristische, gleichwohl harmlose Erzählungen aus dem bürgerlichen Alltag verwandt. Man fühlt sich an die humorvoll-realistischen Romane Jean Pauls erinnert, der seine zumeist weiblichen Leser durch in der Form von Selbstgesprächen verpackte witzige und skurrile Einfälle einbezog. Vergleichbar werden die Reflexionen der Autorin zu poetologischen und philosophischen Kommentaren. Der Erzählstil der Autorin ist ironisch, satirisch, getragen von mildem Humor und nüchternem Realismus.

Manfred Uhlitz

Kennen Sie Nikolassee? Daten zur Geschichte 1900 – 2020, zusammengestellt von Eckart Henning.

Berlin: Verein der Förderer der Evangelischen Kirchengemeinde Nikolassee e.V. 2022, 283 Seiten mit zahlreichen (Farb-)Abbildungen, 20 €.

Der Autor, unser Mitglied Professor Dr. Eckart Henning ist seit drei Jahrzehnten Vizevorsitzender des Fördervereins der ev. Kirchengemeinde Nikolassee und ein eingeseßener *Nikolassee*, wie wir während seiner Führung im Herbst 2021 feststellen durften. Ihm danken wir einen zeitgleichen Nikolassee-Aufsatz in den *Mitteilungen* (4/2021, S. 271 ff.). Nun also Nikolassee in aller chronologischen Ausführlichkeit!



Gedenktafel für Oberst Stauffenberg,
Tristanstraße 8-10

Wannsee- und Stadtbahn ermöglichten Anfang des 20. Jahrhunderts die Anlage einer Villenkolonie als eigenständige Landgemeinde. Der romantische Vorort wuchs vom Bahnhof her. Von einstiger Eigenständigkeit zeugt bis heute das imposante Rathaus am Hohenzollernplatz. Eine Terrangesellschaft verkaufte schlüsselfertige Villen, im Verlauf entstanden englisch anmutende, edle Landhäuser des Architekten Hermann Muthesius. Kultureller Mittelpunkt ist bis heute die jenseits der Rehwiese gelegene Kirche mit 3 000 Gemeindemitgliedern.

Das Buch ist als eine Art Tagebuch mit allen wichtigen, wechselvollen Ereignissen aufgebaut und beginnt am 2. Mai 1900 mit der Zustimmung Kaiser Wilhelms II. zum 104 Hektar umfassenden Grundstückskauf durch die einige Jahre zuvor gegründete Heimstätten-AG. Die Texte sind kurz und kurzweilig, mit zahlreichen Abbildungen, auch in Farbe. Das 1907 eröffnete „Freibad am Wannsee“ gehört schon immer zu Nikolassee. Unter dem 18. März 1933 erfahren wir vom Selbstmord des sozialdemokratischen Strandbad-Direktors wegen seiner bevorstehenden Entlassung und vermuteten Verfolgung durch die SA. Oberst Claus Graf Schenk v. Stauffenberg verbrachte seine letzte Nacht in Nikolassee mit der unter seinem Bett versteckten Bombe, ehe ihn sein nachmals ebenfalls hingerichteter Bruder Berthold zum Flugplatz Rangsdorf brachte. Hier und in anderen Eintragungen führen Fäden von der Lokal- zur Nationalgeschichte, so dass die Lektüre auch für Nicht-Nikolasseeer lohnt.

Manfred Uhlitz

Jan Herres: Das Berliner Zimmer. Geschichte, Typologie, Nutzungsaneignung, Berlin: Jovis 2022, 128 Seiten, 110 Abbildungen und Grundrisse, 29 €.

Jan Herres studierte in Stuttgart und Berlin Architektur. Für seine Masterarbeit über das *Berliner Zimmer* von 2015 erhielt er den Wissenschaftspreis 2019 des Vereins für die Geschichte Berlins. Inzwischen ist er Projektleiter in der Abteilung Hochbau der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und promoviert über die Berliner Dienstbotenarchitektur.

Das *Berliner Zimmer* ist die Schnittstelle zwischen Vorderhaus und Seitenflügel, ein Durchgangsräum mit nur einem Fenster zum Hof. Das vorliegende Buch verfolgt das Ziel, „zum einen die Szenografie und Nutzungsaneignung textlich, fotografisch und phänomenologisch zu beleuchten und zum anderen architekturgeschichtlichen und raumtheoretischen Fragen nachzugehen“. 1862 veröffentlichte der Landbaumeister Gustav Assmann sein Musterbuch „Grundrisse für städtische Wohngebäude. Mit Rücksicht auf die für Berlin geltende Bauordnung“. Seine 23 Grundrisse wurden von den Baumeistern schablonenhaft übernommen und erleichterten auch die Abnahme durch die Baupolizei. Schließlich wurden in Berlin die meisten Mietshäuser nicht von Architekten, sondern Bau- und Maurermeistern geplant. Das Berliner Zimmer fand auch in den ehemaligen preußischen Provinzen Verbreitung. Mit dem Verbot der Errichtung einer bewohnten Hinterhofbebauung 1925 endete diese Phase in Berlin. Erst die *Internationale Bauausstellung Berlin 1987* brachte im Westteil der Stadt wieder Neubauten mit modifizierten Varianten von Berliner Zimmern hervor. Herres interessierte sich für die Aneignungsprozesse und interviewte 31 Bewohner von Wohnungen mit einem Berliner Zimmer. Bei seinen Gesprächen stellte er fest, dass dieses Zimmer für alle etwas Besonderes darstellt. Die im Buch enthaltenen Fotografien geben die heutigen Formen der Nutzung und Möblierung wieder, so als Wohnküche, Bibliothek oder Gemeinschaftsraum. Herres befürwortet eine nutzungs offene Wohnungsarchitektur. Es ist schon einzigartig, dass ein Wohnraum nach seiner Heimatstadt benannt ist anstatt seiner Nutzung! Das Buch ist klar und anschaulich geschrieben und zeichnet sich durch eine große Informationsdichte aus. Für weiterführende Studien dient ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis.

Martin Mende

Sebastian Panwitz, Die sechs Söhne des märkischen Rittergutsbesitzers Hermann von Quast. Hrsg. von André Schmitz (= Band 2 der Schriftenreihe zur Familie von Quast), Karwe: Edition Rieger 2023, 360 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und ausführlichem Dokumenten-Teil, 29,50 €. Nach der in den *Mitteilungen* 2/2021 (S. 210 ff.) bereits besprochenen Monografie über den Rittergutsbesitzer Hermann von Quast erscheint nun ein zweiter Teil mit den Biografien der sechs Söhne, die ihm die ersten beiden seiner zusammen drei Ehefrauen schenkten. Der älteste Sohn Adolph sollte den Gutsbetrieb 1888 nach dem Tod des Vaters übernehmen. Der zweitgeborene Sohn Erich erbe einen weiteren Gutsbetrieb des Vaters in der Nachbarschaft. Der dritte Sohn Curt fiel 1870 mit nur 24 Jahren beim Sturm auf St. Privat im Deutsch-Französischen Krieg. Zwei Jahre nach dem Tod seiner ersten gerade einmal dreißig Jahre alt gewordenen Frau Natalie von Laffert heiratete der vierzigjährige Hermann von Quast die zwanzig Jahre jüngere Luise von Knoblauch. Neun Monate nach der Hochzeit wurde der Sohn Ernst geboren. Es folgten noch die Brüder Otto und Albrecht, bevor die junge Mutter mit nur 28 Jahren an Leberkrebs starb. Kurze Zeit darauf heiratete Hermann von Quast ein drittes Mal. Der neuen Ehefrau Anna von Hagen fiel nun die Aufgabe zu, bei der Erziehung der sechs Söhne mitzuwirken. Ernst wanderte schließlich als Arzt und Chirurg in die USA aus. Otto schaffte es bis zum Generalmajor und übernahm schließlich das Gut seines zweitältesten Bruders. Der letzte Sohn wurde Pflanzler in Deutsch-Ostafrika.

Hier ist mit größtem Aufwand die Familiengeschichte eines märkischen Adelsgeschlechts fortgeschrieben worden, wobei der Name des Autors für akribische wissenschaftliche Quellenrecherche bürgt. Jenseits aller Verklärungen zeigen sich die Charaktere in dieser Familiensaga gefangen in ihrem Zeitalter, ohne jede gutsherrliche Romantik. Der eng mit Berlin verbundene märkische Adel stand im 19. Jahrhundert vor dem Problem, gleichzeitig den Besitz zusammenzuhalten und den generativen Fortbestand der Familie durch die Entwicklung bestimmter Heirats- und Vererbungsstrategien zu sichern. Allerdings zeigt die Studie auch, dass die Techniken der Familienpolitik und der ökonomischen Substanzsicherung keinen allgemeinen Regeln unterlagen, sondern stets als Sonderfall zu betrachten sind. Es ist erneut zu begrüßen, dass nach Dekaden denkmalpflegerischer Maßnahmen in und um Berlin herum nun auch die Restitution geistesgeschichtlicher Bezüge und Zusammenhänge fortschreitet.

Manfred Uhlitz

Wir gratulieren zu den folgenden Mitgliedsjubiläen:

Jahre	Name
60	Vereinigung ehemaliger Klosteraner c/o Georg Dybe
50	Klaus-Peter Mentzel, Dieter Schütz
45	Arbeitsgemeinschaft 13. August e.V., Lothar Beckmann, Hans-Peter Farchmin, Frank Pasche, Michael Rudolph, Karin Schwinge
40	Dr. med. dent. Jan-Günter Frenzel
35	Christel Haim, Walter Momper, Manfred Schmid-Myszka, Dr. phil. Manfred Uhlitz

- 30 Professor Dr. jur. Klaus Finkelnburg, Dr. phil. Manfred Rosenbach
- 25 Historische Kommission zu Berlin, Alexander C. Keusch, Astrid Rekowski, Carl-K. Rekowski
- 20 Wieland Giebel, Professor Dr. phil. Susanne Kähler, Falko Krause, Dr. phil. Wolfgang Krogel, Klaus Matußek, Mendelssohn-Gesellschaft c/o Sebastian Panwitz, Hartmut Pech, Dr. Christine Rosenlöcher, Klaus Ruth, Margot Stamm, Doris Tüsselmann, Lothar Voß, Utz Wendt
- 15 Karl H.P. Bienek, Professor Dr. Helmut Börsch-Supan, Andreas Callmuth, René Marcel Carl, Dr. Torsten Flüh Feuerland in Berlin, Germanisches Nationalmuseum, Ulrich Goerdten, Thomas M. Goerke, Iris Grötschel, Walter Erich Hoffschult, Gerhard Horstmann, Johann-Christian Jodock, Dr. rer. nat. Alexander Kraft, Regina Ladwig, Dr. Hans H. Lembke, Wolfgang Lorenz, Sigrid Pokorny-Peters, Robert Probst, Lutz Röhrig, Dr. Andreas Schmitz-Schwarzkopf, Professor Dr. med. Günter Scholtes, Horst Peter Serwene, Professor Dr. Richard Vahrenkamp, Wolfgang Wehmeyer
- 10 Frank-Rüdiger Berger, Nicole Bryan, Katrin Fischer, Ines Garlisch, David Hakkenberg, Christiane Klähne, Birgitta Lübbert, Dr. Harald Lübbert, Michael Neubert, Christian Noe, Hans Olbert, Dr. phil. Dirk Palm Elsengold Verlag, Reovadi Prapavat, Günther-Klaus Schönbeck von Pelzer, Christine Teich-Paßkönig, Gerhard Weiß

Wir begrüßen folgende Damen und Herren in unserem Mitgliederkreis:

Michael Braun
 Joachim Brunold
 Dr. Jörn Roland Christophersen
 Petra Czerlinsky
 Alexander Darda
 Annemarie Diakite
 Jana Eberst
 Stefan Eberst
 Dr. Jörg Feuchter
 Kerstin Freese-Rönnbeck M.A.
 Rosemarie Füsgen
 Frauke Gehre
 Dietrich Graf
 Bernd Günterberg
 Flavia Haikal
 Jan-Paul Hartmann
 Dipl.-Ing. Günter Hebestadt
 Hannelore Hoffmann
 Jochen Hoffmann
 Wolfgang Immenhausen
 Annedore Kanthak
 Dipl.-Des. Marion Kiesow

Dr. Sandra Klaus
 Dr. Volker Klepp
 Hans-Ulrich Kopp
 Professor Dr. Jürgen Kunz
 Tobias Kuster
 Dr. Johannes Lang
 Gert-Jürgen Liepe
 Dr. med. Marianne Liepe
 Daniela Lindow Marinelli
 Dr. med. Henryk Mainusch
 Ute Maisl-Wust
 Constanze Meyer
 Elena Minguzzi
 Dr. Antje Müller
 Ewald Müller
 Dr. Martin Müller
 Michael Müller
 Alfonso Naranjo
 Elke Naranjo
 Maria Neumann
 Wulf Niepold
 Manfred Nowak

Gül Oswatitsch
 Karl-Heinz Passchier
 Renate Passchier
 Frank Reintjes
 Norbert Rimke
 Dr. med. Dirk Rosenboom
 Andreas Roth
 Eva Rothkirch
 Matthias Schatz
 Ralf Schmitz
 Kirstin Schümann
 Ermst Schüßling
 Annett Seifert

Dr. rer. nat. Burkhard Siefert
 Holger Spies
 Holger Tackmann
 Daniel Töpfer M.A.
 Antje Veldhues
 Josef Veldhues
 Margarete Wardecki
 Professor Dr. Dorothea Weltecke
 Wiebke Wiechell
 Edgar Wieschendorf
 Stefan Wilke
 Herbert Friedrich Witzel
 Dr. Peter-Matthias Wolski

Veranstaltungen im 2. Quartal 2023

10 Sonnabend, 22. April 2023, 14 Uhr: **„Rundgang auf dem Städtischen Friedhof Altglienicke“** mit **Klaus Leutner**. Der Friedhof wurde 1910 eröffnet und von den Gemeinden Niederschöneweide und Altglienicke genutzt. Eine vor zwanzig Jahren wiederentdeckte Urnen-Sammelstelle mit 1 370 Urnen von Opfern des Nationalsozialismus wurde unter Mitwirkung unseres Referenten im Jahr 2021 zu einem Gedenk- und Lernort gestaltet. Darüber wird berichtet werden. Treff: Haupteingang des Städt. Friedhofs Altglienicke, Schönefelder Chaussee 100, 12524 Berlin-Treptow. Anmeldung erbeten bei Klaus Leutner, Mail: alina.leutner@gmx.de. Verbindung: Mit dem Autobus 164 vom S-Bahnhof Adlershof Richtung Flughafen BER Terminal 5 bis zur Haltestelle Dankmarsteig fahren, dort aussteigen und wenige Meter in Fahrtrichtung bis zum Haupteingang des Friedhofs laufen.

11 Montag, 24. April 2023, 18:30 Uhr: **„Aktiv für die Berliner Geschichte – Mitgliedertreffen“**. Viele Vereinsmitglieder haben ihr Interesse bekundet, sich aktiv an der Arbeit des Vereins für die Geschichte Berlins e.V. zu beteiligen. Das Mitgliedertreffen soll dazu dienen, Ihnen, liebe Vereinsmitglieder, ein Forum zu bieten, um Ihre Ideen einzubringen und sich für eine aktive Mitwirkung an der Vereinsarbeit zu entscheiden. Bereits angedacht sind Arbeitskreise zu den Bereichen Schülerarbeit, Veranstaltungen, Studienfahrten sowie digitale Medien. Neue inhaltliche Schwerpunktsetzungen – etwa zur Berliner Erinnerungskultur oder Grün-Berlin – wollen wir ebenfalls mit Ihnen diskutieren.

- Vielleicht haben Sie weitere Ideen?
- Und vielleicht wollen Sie ein paar Stunden ihrer Freizeit damit verbringen, an einem der Projekte mitzuarbeiten?
- Oder wollen Sie unser Bibliotheksteam oder das Digitalisierungsteam der Fotosammlung unterstützen?

Das Mitgliedertreffen bietet die Gelegenheit, sich untereinander und mit den Mitgliedern des Vorstands auszutauschen. Ort: Säulensaal (Erdgeschoss) der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Breite Straße 36, 10178 Berlin-Mitte.

12 Mittwoch, 26. April 2023, 19 Uhr: **„Von der ‚Wildnis‘ zum hochmodernen Zukunftsort“**. Vortrag mit Bildern von **Dr. Claudia Salchow**, Siemens Historical Institute, Berlin. 50 Jahre nach der Gründung der Telegraphen-Bauanstalt von Siemens & Halske, die 1847 als Zehn-Mann-Werkstatt gestartet war, hatte das Unternehmen in Berlin und Charlottenburg rund 3 000 Beschäftigte. Chronische Raumnöte machten eine zweite Randwanderung erforderlich, in diesem Fall nach Spandau. Dort war endlich Platz“ für Fabrik-, Verwaltungs- und Forschungsgebäude, für Wohnsiedlungen und soziale Einrichtungen bis hin zur Siemensbahn. Die Zukunft von Siemensstadt – so die offizielle Bezeichnung seit 1914 – ist heute untrennbar verbunden mit Stichworten wie Digitalisierung, Nachhaltigkeit und Energieeffizienz. Gäste willkommen! Ort: Berlin-Saal der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Breite Straße 36, 10178 Berlin-Mitte, Eintritt frei!

13 Donnerstag, 4. Mai 2023, 16 Uhr: **„Führung im Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung“**, dem 2021 eröffneten Lern- und Erinnerungsort zum Thema Flucht, Vertreibung und Zwangsmigration in Europa und darüber hinaus. Die ständige Ausstellung ist auf 1 500 Quadratmetern der politisch, ethnisch und religiös begründeten Zwangsmigrationen vor allem im 20. Jahrhundert gewidmet. Die Flucht und Vertreibung der Deutschen vor und nach 1945 bildet dabei den Schwerpunkt. Max. 15 Personen, Anmeldung per *Mail* bei Dirk Pinnow unter dirk@pinnow.com erbeten.

14 Sonnabend, 6. Mai 2023, 16 Uhr: **„Führung im Hansaviertel“** mit **Ruth Pabst**. Auf 159 ehemaligen Grundstücken entstand zur *Interbau* 1957 ein neuer Stadtteil, der das Straßen- und Versorgungsnetz veränderte. 53 Architekten aus 13 Ländern beteiligten sich. Dauer: ca. 2 h. Treff: Vor dem U-Bahnhof Hansaplatz (U 9), Altonaer Straße Ecke Bartningallee, 10557 Berlin-Tiergarten.

15 Mittwoch, 24. Mai 2023, 18:30 Uhr: **„Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen zum Vorstand des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865“**, siehe gesonderte Einladung auf der Rückseite dieses Heftes! Nach der Jahreshauptversammlung (ca. 19 Uhr) Kurzvortrag unseres Mitglieds **Eva Rothkirch**: **„Wiesen, Blumen, Mietskasernen – Die Weberwiese in Friedrichshain und der Wandel eines Berliner Stadtquartiers von 1850 bis 1945“**. Anschließend Kurzvortrag des Preisträgers unseres Wissenschaftspreises 2022 **Malte Borgmann** zu seinem Dissertationsthema: **„Zwischen Notaufnahmelager und Neubauwohnung. Migration, Unterbringungs- und Wohnungspolitik in West-Berlin in den 1960er bis 1980er Jahren“** Ort: Berlin-Saal der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Breite Straße 36, 10178 Berlin-Mitte.

16 Donnerstag, 1. Juni 2023, 19 Uhr: **„Willy Prager – Weltstadt am Abgrund, Berlin in Fotografien 1926–1939“**, Buchvorstellung und Bildvortrag des Autors **Lothar Semmel**, Leiter des digitalen Fotoarchivs des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865. Nie war Berlin zerrissener als in den 1920er- und 1930er-Jahren. Die Fotografien Willy Pragers zei-



© Staatsarchiv Freiburg

gen die Hauptstadt von den *wilden Zwanzigern* bis zum Zweiten Weltkrieg als Metropole zwischen Glanz und Absturz. Prager blickt aus oft ungewöhnlicher Perspektive auf das für uns heute teilweise nicht mehr bekannte Stadtbild ebenso wie auf den Alltag der Berliner. Lothar Semmel führt in Leben und Werk des bedeutenden Fotografen Willy Prager ein und kommentiert die gezeigten Fotografien. Das vorgestellte Buch kann im Anschluss zum ermäßigten Preis erworben werden. Ort: Kleiner Säulensaal (Erdgeschoss) der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Breite Straße 36, 10178 Berlin-Mitte

17 Mittwoch, 14. Juni 2023, 19 Uhr: **„Spandau – die heimliche Hauptstadt des Havellandes“**, ein bebildeter Vortrag von **Dr. Urte Evert**, Leiterin des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau. Ein Jahr vor der Eingemeindung Spandaus in die Stadt- und Einheitsgemeinde Groß-Berlin wehrten sich insbesondere Spandauer Politiker und Magistratsmitglieder vehement gegen die Vereinnahmung ihrer florierenden Stadt. Aus der außerordentlichen Generalversammlung des Wahlvereins der Spandauer SPD vom 26. Juli 1919 erging der Ausruf *„Spandau passt seiner ganzen Konstruktion nach viel eher zum Kreise Osthavelland!“* Auch nach der Eingemeindung blieb die Hinwendung zum Havelland intensiv, bis die Mauer den Kontakt brutal beschneit. Seit 1990 ist die Beziehung zwischen Spandau und Brandenburg wieder dynamisch und lebendig. Im Vortrag wird die historische mit der gegenwärtigen Entwicklung gespiegelt und zur Diskussion gestellt. Gäste willkommen! Ort: Berlin-Saal der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Breite Straße 36, 10178 Berlin-Mitte, Eintritt frei!

Reihe ‚Informationsbesuch in Berlins Kiezen‘:

18 Freitag, 16. Juni 2023, 16 Uhr: **„Führung in der Dauerausstellung des Bezirksmuseums Marzahn-Hellersdorf und Rundgang um den Dorfanger Alt-Marzahn“**. Dirk Pinnow setzt mit dieser Reihe die in lockerer Reihenfolge durchgeführten Besuche bei „Berlins kleinen Nachbarn“ fort und organisiert Erkundungen in heutigen Berliner Ortsteilen, welche vor 1920 noch vor den Toren der Stadt lagen. Das Bezirksmuseum Marzahn-Hellersdorf ist der Geschichte der heutigen Ortsteile Biesdorf, Hellersdorf, Kaulsdorf, Mahlsdorf und Marzahn gewidmet, welche von der ersten menschlichen Besiedlung dieser Region vor 11 000 Jahren, über die Entstehung der Dörfer im späten Mittelalter bis zu den heutigen, zu *DDR*-Zeiten errichteten Großsiedlungen reicht. Ein Rundgang durch Alt-Marzahn, den historisch erhaltenen Dorfanger des bereits im Mittelalter entstandenen Dorfes Marzahn, rundet unsere Erkundung ab. Max. 20 Personen, Umlage: 5 € pro Person. Anmeldung per *Mail* bei Dirk Pinnow unter dirk@pinnow.com erbeten.

19 Mittwoch, 12. Juli 2023, 19 Uhr: **„Ruhmlose Helden – Ein Flugzeugabsturz und die Tücken deutsch-russischer Verständigung“**, Lesung und bebildeter Vortrag von **Dr. Gesine Dornblüth** und **Thomas Franke**, Journalisten und Autoren. Am 6. April 1966 stürzte ein sowjetischer Jagdbomber in den West-Berliner Stößensee. Die Lesung rekonstruiert die dramatischen Ereignisse, die damals die Weltöffentlichkeit in Atem hielten und zeigt, wie die Erinnerung daran bis heute nachwirkt. Die beide Journalisten Gesine Dornblüth und Thomas Franke, die gerade das Buch *„Jenseits von Putin – Russlands toxische Gesellschaft“* veröffentlicht haben, nehmen uns mit an die Schauplätze des Geschehens und erzählen von großem Mut und kleinen Missverständnissen. Gäste willkommen! Ort: Berlin-Saal der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Breite Straße 36, 10178 Berlin-Mitte, Eintritt frei!

Ordentliche Mitgliederversammlung

am Mittwoch, **24. Mai 2023 18.30 Uhr**, im Berlin-Saal der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Breite Straße 36, 10178 Berlin-Mitte

Tagesordnung:

1. Entgegennahme
 - a) des Tätigkeitsberichts
 - b) des Kassenberichts
 - c) des Bibliotheksberichts
2. Bericht
 - a) der Kassenprüfer
 - b) Bibliotheksprüfer
3. Aussprache
4. Entlastung des Vorstands
5. Wahlen zum Vorstand
6. Verschiedene

Anträge bitten wir bis zwei Wochen vor der Jahreshauptversammlung in der Geschäftsstelle einzureichen.

Anschließend Kurzvorträge, vgl. Veranstaltungsprogramm.

Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865

www.DieGeschichteBerlins.de

Vorsitzender: Dr. Manfred Uhlitz, E-Mail: Uhlitz@DieGeschichteBerlins.de | Pressesprecher: Mathias C. Tank, Tank@DieGeschichteBerlins.de | **Stellv. Vorsitzende:** Professor Dr. Susanne Kähler, Kaehler@DieGeschichteBerlins.de; Dr. Wolfgang Krogel, Krogel@DieGeschichteBerlins.de | Postanschrift für alle Vorstandsmitglieder, Geschäftsstelle, **Bibliothek und Archiv:** Breite Str. 36 (Eingang Neuer Marstall, Schloßplatz 7), 10178 Berlin, Telefon (030) 902 26 449. E-Mail: Bibliothek@DieGeschichteBerlins.de | **Postadresse:** Postfach 61 01 79, 10922 Berlin. **Öffnungszeiten:** mittwochs 15–18.45 Uhr | **Schatzmeister:** Professor Dr. Wolfgang Pfaffenberger, Schatzmeister@DieGeschichteBerlins.de; Regina Preuß, Preuss@DieGeschichteBerlins.de | **Schriftführer:** Dr. Dietmar Peitsch, Peitsch@DieGeschichteBerlins.de, Claudia Melisch M.A., Melisch@DieGeschichteBerlins.de | **Internetredaktion:** Redaktion@DieGeschichteBerlins.de | **Veranstaltungen:** Jörg Kluge, Kluge@DieGeschichteBerlins.de; Dipl.-Ing. Dirk Pinnow, Pinnow@DieGeschichteBerlins.de | **Mitgliedschaft:** Neue Mitglieder sind herzlich willkommen! Jahresbeitrag Einzelperson 60 €, Familien/Partner 90 €, Studierende und Auszubildende bis zum 28. Lebensjahr 35 € und Fördermitglieder mind. 120 € inkl. Bezug Vierteljahresschriften und Jahrbuch | **Bankverbindung:** Sparkasse Berlin, IBAN DE06 1005 0000 0190 4487 76 (BIC BELADEV3333)

Die MITTEILUNGEN sind eine Beilage für die Mitglieder des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865, zur vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift „Berliner Geschichte“. Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. **Schriftleitung:** Dr. Manfred Uhlitz. Textbeiträge sind willkommen! Bitte an den Schriftleiter senden. Mit der Einsendung von Beiträgen erklärt sich der Autor/die Autorin mit der Veröffentlichung auch im Podcast auf der Internetseite des VfGB einverstanden. Layout und Satz: Norman Bösch, normanboesch@hotmail.de

Alle Rechte vorbehalten.